

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 192.

Freitag, 20. August 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch andere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Bestellsender frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ragner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Raskantstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Am heutigen Tage ist Herr Rittergutsinspector Karl Gustav Adolf Schoke in Schaiten als stellvertretender Gutsvorsteher für den selbständigen Bezirk des Ritterguts Schaiten in Pflicht genommen worden.

Großenhain, am 14. August 1897.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.
v. Wilsch.

A. 194.

D.

Öffentlicher Dank.

Dank der bewährten Wohlthätigkeit der Einwohnerschaft unserer Stadt ist es auch in diesem Jahre wieder möglich gewesen, 54 Kindern während der großen Schulferien täglich in der sogenannten Ferienkolonie die Wohlthat guter und reichlicher dreimaliger Speisung zu Theil werden zu lassen.

Allen Freunden und Förderern dieser eingerichteten Ferienpflege bedürftiger Kinder, insbesondere den freundlichen Spendern der Mittel dazu, nicht minder den geehrten Damen, welche sich der Arbeit der Beaufsichtigung und Bedienung der Colonisten gütigst unterzogen haben, sage ich hierdurch zugleich im Namen der verpflegten 54 Kinder ergebensten und herzlichsten Dank. Riesa, den 19. August 1897.

Dr. med. Voeters.

Freibank Riesa.

Morgen **Sonnabend, den 21. August 1897**, von Vormittag 8 Uhr ab, gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof das Fleisch eines **Kalbes** zum Preise von 45 Pfg. pro $\frac{1}{2}$ kg zum Verkauf.

Der Verkauf findet **nur** von Vormittags 8 bis 11 Uhr statt.

Riesa, den 20. August 1897.

Die städt. Schlachthofverwaltung.
Reißner, Sanitätschirurg.

Quittung.

Für die Wasserbeschädigten gingen ferner ein:
In der Expedition des Riesner Tageblattes:

Ungenannt 4 M. 93 Pf., Franz Gerde 10 M., aus dem gefundenen Portemonnaie 1 M. 8 Pf., G. Rudolf 20 M., R. Winge 2 M., S. Krauthoff 2 M. Summa 40 M. 1 Pf. (Zusammen 3367 M. 71 Pf.).

In der Stadtkasse:

Von den Beamten und Arbeitern der Königl. Güterverwaltung 35 M. 63 Pf., F. D. 5 M. Summa 40 M. 63 Pf. (Zusammen bis jetzt 746 M. 13 Pf.).

Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 20. August 1897.

Man berichtet uns: Auch in diesem Jahre ist es, wie bereits erwähnt, dank der Opferwilligkeit unserer städt. Kollegen und der Einwohnerschaft möglich gewesen, eine Verpflegungskolonie für schwächliche und kränkliche Kinder und unbemittelte Eltern während der vierwöchentlichen Ferienzeit mit Speise und Trank zu errichten. Die Erfolge sind auch in diesem Jahre wieder als günstige zu bezeichnen. Theilgenommen haben an dem Unternehmen 54 Kinder und zwar 23 Knaben und 31 Mädchen (gegen 19 Knaben und 50 Mädchen im Jahre 1896, 22 Knaben und 47 Mädchen im Jahre 1895, 0,38 Kilo im Jahre 1895, 0,73 Kilo im Jahre 1894 und 1,56 Kilo im Jahre 1893), bei 29 Mädchen eine solche von 30,75 Kilo, d. i. durchschnittlich 1,06 Kilo (gegen 0,45 Kilo im Jahre 1896, 0,64 Kilo im Jahre 1895, 0,95 Kilo im Jahre 1894 und 1,51 Kilo im Jahre 1893), während bei 2 Mädchen eine Gewichtsabnahme von $0,15 + 0,05 = 0,20$ Kilo zu verzeichnen war. Die größte Gewichtszunahme hatten aufzuweisen 1 Knabe mit 2,35 Kilo (gegen 1,30 Kilo im Jahre 1896, 1,35 Kilo im Jahre 1895, 1,60 Kilo im Jahre 1894 und 2,75 Kilo im Jahre 1893) und 1 Mädchen mit 2,05 Kilo (gegen 1,15 Kilo im Jahre 1896, 3,0 Kilo im Jahre 1895, 1,70 Kilo im Jahre 1894 und 4,70 Kilo im Jahre 1893). Die geringste Zunahme wiesen auf 3 Knaben mit je 0,25 Kilo (gegen 0,20 Kilo im Jahre 1896, 0,15 Kilo im Jahre 1895, 0,25 Kilo im Jahre 1894 und 0,05 Kilo im Jahre 1893) und 1 Mädchen mit 0,25 Kilo (gegen 0,05 Kilo im Jahre 1896, 0,10 Kilo im Jahre 1895, 0,30 Kilo im Jahre 1894 und 0,30 Kilo im Jahre 1893). Öffentlich gelingt es auch im nächsten Jahre wieder, mit Hilfe vereilter Herzen und Hände eine Verpflegungskolonie zu errichten.

In der Leipziger Zeitung lesen wir: Erregte es schon nicht geringe Verwunderung, als in geistlichen Kreisen

bekannt wurde, daß das zur Erhebung kommende Pfarramt zu Schweta in der Weimarer Zeitung ausgeschrieben wurde und daß in ihr mit Angabe des Dienstverhältnisses von etwa 8000 Mark zur Bewerbung aufgefördert wurde, so wird es gewiß noch mehr als Verwunderung erregen, daß der Kolator „sich nicht bewegen gefunden haben“, auch nur einer der zahlreichen eingegangenen Bewerbungen sächsischer Geistlicher „eine weitere Folge zu geben.“ Es sind bereits oder es werden demnächst dem Kirchenvorstande drei weimarerische Geistliche präsentiert werden, zum Theil aus dem am weitesten abliegenden Theile des Großherzogthums.

Ein allgemeiner Spielabend im Deutschen Reich zum Besten der Ueberschwemmten wird für Sonnabend, den 4. September vorgeschlagen. Unsern Spielern und Gastwirthen sei dies zur Erwägung und Nachachtung mitgeteilt. Es ist nicht das erste Mal, daß man die Erträgnisse eines solchen allgemeinen Spielabends für einen wohlthätigen Zweck bestimmt, vor einigen Jahren machte man bereits mit Erfolg einen solchen Versuch. Es kommt dabei oft mehr Geld ein, als bei kleinen, wenig besuchten Wohlthätigkeitsconcerten, außerdem sind die Vorbereitungen ja viel weniger kostspielig. Ankündigungen, die in allen Wirtschaften ausgehängt werden, dürften der Sache dienlich sein.

Zur Bahnsteigsperrung berichtet der Abgeordnete Dr. Sigl in seinem „Vaterland“, daß der bayerische Minister eine „Ueberprüfung der Fahrkarten in den Eisenbahnhöfen angeordnet habe, da das Coupiren durch die Perronsperrung nicht vor Defraudationen schütze.“ Dr. Sigl fragt nun: „Wozu denn die Einigung des Publikums durch die Perronsperrung, wenn die Schaffner nun doch in den Wagen coupiren oder nachprüfen müssen? Welche Unrichtigkeit liegt darin, die verhasste Perronsperrung einzuführen, angeblich weil es „gefährlich“ für die Schaffner sei“, von Wagen zu Wagen zu klettern. Wenn in dem Reisezentrum München ein Perronbeamter binnen 20 Minuten 300 Fahrkarten prüfen müsse, so schwinde er Angst, und daß das Publikum, welches Reisefährer, Koffer, Kinder und Koffer zur Erde legen muß, um die Wägen zu suchen, sich empört, ist begreiflich. Und die häßliche Perronsperrung fällt in die Zeit, wo man Durchgangswagen mit Vorliebe baut, in deren Corridoren die Schaffner Zeit hätten, ohne Quälerei des Publikums, Hunderte Wägen zu prüfen! — Diesmal hat der grobe bayerische Doctor so unrecht nicht.

Das Gesamteinkommen im Königreiche Sachsen betragte sich nach der Einschätzung für das Jahr 1896 auf 1 792 669 404 M. Hieron entfielen 62 669 985 M. auf juristische Personen, so daß für physische Personen ein Gesamteinkommen von rund 1 730 Millionen Mark verblieb. Da im ganzen 1 575 047 physische Personen eingeschätzt wurden, so stellte sich das Durchschnittseinkommen jedes Sachsischen im Königreiche Sachsen auf 1098 M. 40 Pf. Gegen das Jahr 1894 war das Durchschnittseinkommen um 18 Mark 50 Pfg. für jede geschätzte Person gestiegen.

Se. Excellenz der Staatsminister des Innern von Reich ist gehern von seiner Babelur aus Rorderney zurückgekehrt und hat die Geschäfte seines Ressorts wieder übernommen. Als bald hat er sich mit dem Ministerialdirektor Geheimen Rath Vodel, dem Kreisobermann Schmiedel und dem Amtshauptmann Geheimen Regierungsrath Dr. Schmidt in den Plauenschen Grund zur Besichtigung der Verheerungen begeben, mit denen dieser durch die Ueberschwemmungen der

letzten Tage des vorigen Monats heimgesucht worden ist. Zu gleichem Zwecke wird der Minister, wie das „Dresdner Journal“ meldet, auch in den folgenden Tagen in noch andere Landestheile reisen und sodann in einer zu dem Ende bereits festgesetzten Konferenz mit den Kreisobermännern und Amtshauptmännern der betroffenen Bezirke, soweit dies bisher nicht hat geschehen können, unter Berücksichtigung der auf Erfordern des Ministeriums des Innern aufgestellten Nachweisungen über die Schäden, die zahlreichen hilfsbedürftigen Gemeinden, Gutsbezirken und Privaten durch die Hochwässer entstanden sind, eventuell in Betreff der zu leistenden Staatshilfe, sowie über die Maßnahmen berathen, welche für die Zukunft zu thunlicher Beschränkung der Wirkungen von Hochwässern ins Auge gefaßt werden können. Nicht unerwähnt mag hierbei bleiben, daß die in einem Theile der Presse verbreitete Nachricht völlig unbegründet ist, daß seitens der Staatsregierung zur Unterstützung geschädigter Privatpersonen lediglich 60000 M., d. h. diejenige Summe bestimmt sei, die vom Gesamtministerium mit Königl. Genehmigung aus den Mitteln der Wende-Stiftung verwilligt worden sind.

Unfrankirte Postkarten kommen neuerdings in besonders großer Zahl wahrnd der Reisezeit zur Abendung, und zwar sind es zum weitaus größten Theile die Ansichtskarten, die vielfach ohne Marke hergestellt und auch so verkauft werden. Das Publikum befreit diese Karten in bekannter Eile mit einigen stichigen Worten und steckt sie rasch in den Briefkasten, ohne an die notwendige Frankirung zu denken. Früher wurden solche unfrankirte Postkarten von der Beförderung überhaupt ausgeschlossen. Seit einiger Zeit aber zeigt sich die Post dem Publikum entgegenkommender, d. h. sie befördert und bestelt die unfrankirten Karten, erhebt dafür aber von dem Adressaten Staatsporto, und zwar bei Karten aus dem eigenen Ortsbestellbezirk 10 Pf., bei solchen von außerhalb 20 Pf. Man hat also noch immer genügend Ursache, auf das Frankiren der Postkarten zu achten, denn sonst können die herzlichen „Grüße aus der Ferne“ eine recht getheilte Aufnahme finden.

Die Zahl der Gebrechlichen im Königreiche Sachsen stellte sich am Tage der letzten Volkszählung auf 12 743 Personen. Von diesen waren 2171 blind, 1989 taubstumm, 4703 irrfinnig und 3880 blödsinnig. Auf je 297 Einwohner entfiel eine gebrechliche Person überhaupt. Bei einem Vergleich mit der Volkszählung des Jahres 1871 zeigte sich, daß am bedeutendsten die Zahl der Irrenfinnigen zugenommen hat, denn im Jahre 1871 wurden nur 1652, im Jahre 1895 aber, wie oben bemerkt, 4703 Irrenfinnige gezählt.

Seit Jahren wird mit Benutzung beobachtet, daß die gefräßigen Maitäfer immer mehr sich vermehren. Bekanntlich treten gewöhnlich in Schaltjahren die Maitäfer besonders zahlreich auf, wenigstens in Gegenden, wo ihre Entwicklung vom 1. bis 4. Jahre in Anspruch nimmt; wo nur 3 Jahre erforderlich sind, trifft auch die Zunahme im Schaltjahre nicht zu. Nun hat man die Abnahme der Maitäfer in den letzten Jahren vielfach auf die Risse und Risse der Frühlänge zurückgeführt, die ohne Zweifel auf Larven und Puppen zerstörend einwirken; indessen führt die „Illustr. Wochenschrift für Entomologie“ die Abnahme der Maitäfer doch noch mehr auf den Vernichtungskampf der Menschen gegen dieselben zurück, indem sie mittheilen, im Leipziger Stadtbezirk seien bereits 1864 ungefähr 378 Millionen Maitäfer unschädlich gemacht worden, die das städtische Gewicht von 643 Centnern aufwiesen. Am umfangreichsten wurde

im Jahre 1868 das Einsammeln durch den landwirtschaftlichen Verein der Provinz Sachsen und der anhaltischen Länder betrieben; hier wurden 30000 Centner oder 1590 Millionen Körner zusammengebracht. Aber auch der rationellere Betrieb der Landwirtschaft hat mächtig dazu beigetragen, die Mähdrescher auszurüsten. Die drei-Felder-Wirtschaft ist vielfach aufgegeben und durch liegende Flächen von Acker- und Weideland geteilt es bei Weitem nicht mehr in dem Umfange wie früher; Brachplätze kamen aber dem Gedeihen der Mähdrescher besonders zu Statten, weil sie dort Nahrung, gelockerten Boden und Ruhe zu ihrer Entwicklung fanden. Das ist bei Weite und Wald bei Weitem nicht der Fall. Ueberdies wird jetzt der Boden auch emfliger bearbeitet, als früher, und namentlich öfter nun jetzt tiefer, wodurch die Bodenschichten, in denen die Engerlinge leben, durch einander geworfen werden, und die Entwicklungsstufe derselben gehindert wird. Dabei getrieben auch viele von ihnen an die Oberfläche und sollen den Vögeln zur Beute; viele werden auch zerquetscht und zertrümmert. Schließlich ist es auch der Einwirkung der Salze und der anderen künstlichen Düngestoffe zu verdanken, daß die Larven und Puppen der Mähdrescher vielfach zu Grunde gehen.

Triebisch b. Weißen, 19. August. Die durch die Triebischhochfluth am südlichen Eigentum (Straßen, Brücken, Böschungen etc.) in Weißen angerichteten Schäden sind noch größer, als man zuerst angenommen. Die Wiederherstellungsarbeiten sind auf reichlich 91000 M. geschätzt worden. Die Schäden an Privatigentum sind durch eine Kommission von Stadtgemeindevorstandsmitgliedern auf 25238 M. geschätzt worden. Die Schädennamensungen hatten 29555 M. betragen. Manches davon kann natürlich von den gutsituirten Grundbesitzern ohne Rücksicht getragen werden. Die Schäden des Bahnhofs am Bau des Güterbahnhofes Triebischthal scheinen dagegen nicht so bedeutend zu sein, als bei der oberflächlichen Schätzung angenommen wurde. Eine genaue Schätzung läßt sich jedoch noch nicht anstellen, da das Triebischthäl tief mit Kies verschüttet ist, und man deshalb noch nicht beurtheilen kann, wie weit die Pflasterung der Sohle erhalten geblieben ist.

Weißen. Schon wieder ein Unglücksfall durch Petroleum! Als vorgestern Mittag der elfjährige Knabe einer im oberen Hauptthale wohnenden Familie Feuer anzumachen wollte, goß er, um dasselbe schneller zum Brennen zu bringen, aus einer Flasche Petroleum auf die Flamme. In demselben Augenblicke aber, als sich das Del entzündete, gerieth auch der Inhalt der in der Hand des Knaben befindlichen Flasche in Brand, diese zersprang und entleerte ihren brennenden Inhalt auf die dabei stehende siebenjährige Schwester des Knaben. Ihre Kleider geriethen sofort in Brand, und trotz der schnell herbeigebrachten Hilfe erlitt das bedauernswürdige Kind an den Beinen und am Leibe so erhebliche Brandwunden, daß sich seine sofortige Uebersiedlung nach dem südlichen Krankenhaus nöthig machte. (M. T.)

Biskay. Ueber ein eigenartiges Gesetzt, das sich am vorigen Freitag oberhalb Biskay am Bahndamme in der Nähe von Weesemitz und zwar zwischen der Brücke und dem Biskayer Bahnhof, abgespielt hat, berichtet der „Zahmal-Anzeiger“. Der Zug mit dem von Zeithain von den Eisenbahnen zurückkehrenden 3. Bataillon des 11. Inf.-Regts. Nr. 139 wurde plötzlich an obenwähnter Stelle durch eine Abtheilung des in Leisnig garnisonirenden Bataillons des 179. Inf.-Regts. überfallen, beschossen und zum Stillstand gebracht. Es ist hierauf natürlich schnellstens die Entladung des Döbelineer Bataillons erfolgt, welches die Leisniger nach längerem Gefecht zurückgetrieben hat, der Marsch nach der Döbelineer Kaserne ist Johann zu Fuß vor sich gegangen. Ueber der Kommandant, noch irgend Jemand von dem von Zeithain zurückkehrenden Bataillon hat die geringste Ahnung von dem Ueberfall gehabt, doch soll sich auf der Locomotive des Zuges ein höherer Offizier befunden haben.

Dresden, 20. August. Gestern Nachmittag 1 Uhr empfing der König in feierlicher Audienz den Grafen Leopold zur Lippe-Diestersfeld behufs Entgegennahme des Notifications-schreibens über den Regenschafsantritt des Fürstenthums Lippe seitens des Grafen Ernst zur Lippe-Diestersfeld. Nach der Audienz empfing Se. Majestät auch den Grafen zur Lippe begleitenden Grafen Wittberg. Nachmittags 5 Uhr findet in der Villa Strahlen Tafel statt, zu welcher der Herr Abgeordnete Graf zur Lippe und Kammerherr Graf Rüdiger mit Einladungen beehrt sind. Vor der Tafel wird Ihre Majestät die Königin in Audienz empfangen. — Der König und die Königin sind gestern Abend von Rehsfeld eingetroffen und haben in der Villa Strahlen Wohnung genommen.

Dresden, 19. August. Herr Commerzienrath Bruno Naumann (Dresden), der bekannte sächsische Großindustrielle, hat dem Hilfscomitee für die Wasserbeschädigten 20 000 M. überwiesen. Die Firma Seidel & Naumann hat zum gleichen Zwecke 10 000 M. gespendet.

Cotta. Die seit Mittwoch früh unterhalb der Weigerwinding und des dort vom Hochwasser gebildeten mächtigen Sandhegers festgefahrener Kohlenlastkähne hat man zu entladen und auszupumpen versucht, soweit dies möglich war. Hierdurch ist es gelungen, den einen Kahn etwas mehr in Vöngelage zu bringen, so daß zwischen ihm und dem Ufer eine breitere Elbfucht entstand, durch welche nunmehr unbeladene Kähne hindurchgeschleppt oder gefaßt werden können, ebenso unbeladene Dampfer hindurchzufahren vermögen. Der andere Kahn liegt jetzt bis zur Bordante im Wasser und soll spätestens heute durch Rad- und Rettendampfer abzuheben versucht werden. Gelingt dies nicht, so muß zum Zersprengen des Schiffskörpers und seiner Ladung mittelst Dynamit geschritten werden. Zahlreiche Hände sind bei der Entladung und beim Wasserpumpen und Schöpfen beschäftigt. Die Organe der Wasserabdrückung sind eifrig bemüht, die Stromschnellen so bald wie möglich wieder frei zu machen.

Königsstein, 19. August. Der Schaden, der allein der hiesigen Stadtflöße für Hochwasserschäden erwächst, soll

nach vorläufiger Schätzung über 60 000 M. betragen. Die Höhe der Privatflößen ist noch unbekannt.

Baunzen. Der Steinwürger Emil Naumann aus Cunevalde, der mittels einer Hacke den Schneider Arnold im Gerichte so schwer verletzt hat, daß bald darauf der Tod eintrat, hat sich, nachdem er erst flüchtig geworden war, jetzt der Staatsanwaltschaft in Baunzen freiwillig gestellt.

Baunzen, 19. August. Nach den 1/2 vorliegenden Berichten wird im hiesigen Bezirke der durch die Hochwasserkatastrophe verursachte Schaden an Feldfrüchten auf 302 000 M., der Schaden an Gebäuden auf 125 000 M., der Schaden an Brücken, Stegen und Wegen auf 67 000 M. beziffert.

Zittau, 19. August. Eine Abgabe der in der Oberlausitz geplanten Manöver ist nicht in Aussicht genommen. Wie aus kriegsministeriellen Verfügungen hervorgeht, erläßt das Manöver-Proviantamt Ostpr. vielmehr eine Anordnung, wonach der Bedarf an Vorräthen öffentlich vergeben werden soll. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, daß eine Aufhebung der Manöver nicht zu erwarten steht.

Delsnig. Von Gemwässern getrieben, hat der erst 18 Jahre alte Handarbeiter Rant gestanden, im Jahre 1894 hier eine Brandstiftung verübt zu haben, der eine Anzahl Scheunen mit werthvollem Inhalte zum Opfer fielen. Rant, der diese That als 15jähriger Junge in Gemeinschaft mit einem anderen verübt, befindet sich in Haft.

Kuerbach, 19. August. Zur Einweihung der vom Vereine zur Errichtung und Unterhaltung von Volkshilfsstätten für Kungenranke im Königreiche Sachsen erbauten ersten sächsischen Volkshilfsstätte Albertsberg bei Reiboldsgrün am 19. September wird sowohl König Albert, wie Königin Carola erwartet.

Johanngeorgenstadt, 18. August. Heute wurde hier ein 21jähriger Handarbeiter verhaftet wegen des Verdachtes, der heute Nacht erfolgte Schändung einer großen Anzahl Gräber auf hiesigem Friedhofe verübt zu haben. Man fand früh an die zwanzig Grabdenkmäler zerstört und umgeworfen, fünfzehn Rosenstöcke ausgerissen und viele Gräber zertrümmert.

Aue, 18. August. Gestern passirte eine große Anzahl tschechischer Arbeiter, die von deutschen Arbeitgebern entlassen worden sind, den hiesigen Bahnhof, um nach „Tschchien“ zurückzukehren.

Vermischtes.

Aus dem Teplitzer Bezirke, 17. August. Schreibt man: Am Sonntag unternahm der tschechische „Bildungsverein“ in Hofsmuth einen Ausflug nach Wopontsch-Kemetzchen, wo, nachdem alle anderen Gastwirthe die zweifelhafte Ehre dieses Besuches abgelehnt hatten, im Gasthause des Hermann Schlenzig eine Tanzunterhaltung abgehalten wurde. Im Verlaufe derselben geriethen einige „Bildungsvereiner“ einander in die Haare und der Erregung nahm schließlich solche Dimensionen an, daß er sich auf die Straße fortspangte und, da die „gebildeten Herrschaften“ einander mit Steinwürfen traktirten, die Straßenpassanten nicht wenig gefährdete. Da war ein deutscher Dristinsasse, mit Namen Beck, so „vermessen“, die Kräfte der in deutscher Sprache zur Freigebung der Straße für die Passanten aufzufordern; laum aber hatte er dies ausgesprochen, so vereinigten sich die bisher feindseligen Bildungsbrüder gegen ihn und bearbeiteten ihn so mit Steinwürfen, daß er mit blutendem Kopfe flüchten mußte. Und von diesem Momente wurde Alles, was die Straße daherkam, selbst Frauen und Kinder, von den Tscheken mit Steinen und Hiegelbrocken attackirt. Die Menge drang dann in den Ort Kemetzchen ein, wo sie die Fenster einzuschlagen begann, bis die männliche Ortobewohnerschaft diesem frechen Treiben ein Ziel setzte. Es kam zwischen den beiden Parteien zu einem erbitterten Kampfe, der auf beiden Seiten mehrfache blutige Verletzungen zur Folge hatte; erst als auf deutscher Seite mehrere Schiffe fielen, räumten die Tscheken das Feld. Auf dem Rückzuge schlugen sie noch einen alten Mann mit einem Steinwurf nieder, ja sie gingen in ihrer Unmenslichkeit so weit, den bewußtlos daliegenden Alten auch noch weiter mit Steinen und Fußritten zu mißhandeln.

Arme Sperlinge! Man berichtet aus London: Die lang bestrittene Frage, ob der Sperling mehr Schaden anrichtet oder mehr Nutzen stiftet, scheint endlich durch eine kürzlich erschienene Schrift der Ornithologen Mr. Tegetmeier und Mrs. Ormerod endgültig entschieden zu sein. Ihre lang haben beide Sperlinge gejagt und alle möglichen Nachrichten über den Vogel gesammelt. Sie können nunmehr nicht umhin, das Lobesurtheil über den Sperling zu verhandeln. Die Sperlinge, sagen sie, treiben viele Vögel, wie z. B. Schwalben, fort, die nur von Insekten leben. Selbst die Nahrung junger Sperlinge bestehe nur zur Hälfte aus Insekten, während ausgewachsene Sperlinge fast gar keine Insekten fressen. Ihre Speise besteht aus Samen und kleinen Vegetabilien aller Art. Das landwirtschaftliche Amt der Vereinigten Staaten will eine Strafe darauf gesetzt wissen, wenn Jemand Sperlinge beschützt, und der kanadische Minister der Landwirtschaft erlaubt Jedem, Sperlinge zu schießen.

Matrosenwiz. Ein Reisender auf hoher See: „Wie weit sind wir wohl vom Lande entfernt, lieber Freund?“ — Ein Matrose: „Ungefähr 1000 Meter.“ — „Der Laufend! Aber ich sehe es doch nicht. Wo ist es denn?“ — „Gerade unter Ihnen, mein Herr.“

Eine lustige Jagdgeschichte. Gränberg, 17. August. Zwei hiesige biedere Bürger, die nebenbei auch Jagdpächter sind, gingen am frühesten Morgen grauen hinaus in ihr Revier, den sächsischen Rehdorf zu jagen. Nach altem Brauche hatten sie auch ihre Feldflaschen füllen lassen. Im Reviere angelangt, nahmen sie ihre Stände ein, nicht ohne vorher noch drüberlich den Rest der Flaschen zu leeren. Tiefe Dunkelheit lagerte noch über Feld und Wald, und wie der eine Nimrod nun so dasaß und den Andruh des Tages

erwartete, kam ihm die Müdigkeit an, und bald lag er in Morpheus Armen und träumte von „Japanischen Böden“, die er buhenderweise schoß. Ein dampfer Knall weckte ihn plötzlich aus seinem Schlummer und auffahrend bemerkte er, daß es leichter Tag zu werden begann. Kergerlich griff er nach Gewehr und Jagdtasche, fuhr aber erschrocken auf, als er Weides nicht vorfand. Alles Suchen war vergebens. Mittlerweile hatte sich sein Jagdfreund, der auch den Schall des Schusses gehört hatte und der Meinung war, daß sein Genosse etwas geschossen hätte, eiligst genähert. Sein Erschauen wuchs, als er den Thatbestand erfuhr. Man ging der Richtung des Schusses nach, fand aber nichts, als eine stark beschweifte Stelle auf der Waldwiese. Jetzt war es klar, daß ein geriebener Wildtrieb den schlummernden Schützen bestohlen hatte, um bald darauf an einer anderen Stelle des Reviers sein Glück mit dem gestohlenen Gewehr mit Erfolg zu versuchen. Gewehr und Wild waren und blieben verschwunden, der bestohlene Schütze aber soll der Waldflüche und dem Schlummerständen im Walde für immer abgeschworen haben.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 20. August 1897.

Frankfurt a. d. Oder. Auf der Grube „Bach“ bei Niedingen wurden gestern 7 Personen verschüttet. Vier sind todt, zwei leicht und eine schwer verletzt.

Wien. Das „Fremdenblatt“ bespricht die Einladung an die verschiedenen Parteien Böhmens zum 26. ds. Mts. und betont, es handle sich um ein umfangreiches Reformwerk, welches die alten und neuen Beschwerden abhelfen und gesunde, selbstgelebte Zustände schaffen soll. Graf Badeni habe damit einen neuen Schritt vorwärts auf dem alten Wege gemacht. Die Stürme des Sprachenstreites hätten die Regierung von dem ursprünglich eingeschlagenen Wege nicht abbringen können. Die einzelnen sechs Theile des Reformwerkes bilden ein organisch zusammenhängendes Ganzes. Das Blatt fährt aus, daß alle Programmpunkte mit Ausnahme der Sprachenfrage verhältnißmäßig leicht von beiden Parteien angenommen werden könnten. Den meisten Stoff zur Debatte werde die Sprachenfrage bilden. Das Project der Regierung lehne sich in der Hauptsache an den Vorschlag Hirsch-Altbrich an, welcher drei Sprachengruppen annimmt: eine rein deutsche, eine rein tschechische und eine sprachlich gemischte, nach denen auch die Geschäftssprache der autonomen Behörden zu regeln sei. Die Regierung beabsichtigt, an der Sprachenverordnung vom 5. April. manche Veränderungen vorzunehmen, welche diese Verordnung mit dem neuen Landesgesetz in Einklang bringen, sodas die Bestimmungen nicht nur für die autonomen, sondern auch für die Staatsbehörden Geltung erlangen; die verschiedenen Abänderungen sollen zu dem gleichem Zeitpunkt mit dem neuen Landesgesetz selbst in Wirksamkeit treten. Die dreitheilige Untertheilung ergebe für die Staatsverwaltung Complicationen; die Regierung sei aber, weil die Einigung beider Parteien ohne beiderseitige Opfer undenkbar sei, ebenfalls bereit, Opfer zu bringen. Diese patriotische Nachgiebigkeit und Opferwilligkeit und der gute Wille diene auf allen Seiten die Voraussetzung für das Einigungswerk, in dem es weder Sieger noch Besiegte geben dürfe. Der Gesamtvorschlagn der Regierung diene manchen seit langer Zeit gestellten tschechischen Forderungen Erfüllung, beweise sich endlich aber auch den Deutschen nicht geringes Entgegenkommen. Man sollte daher erwarten, daß beide Theile dem Rufe der Regierung zu der Vorconferenz willig Folge leisten und ihre Hand bieten würden, damit endlich feststehende Verhältnisse im Lande geschaffen und der wahre Kriegszustand beendet würde, der jedem Theile Schaden bringen und für das Staatsganze auf die Dauer mit großen Gefahren und ernsthaften Nachtheilen verbunden sein müßte. Wenn auf dem deutschen Parteitage versichert wurde, die Vertreter der deutschen Partei hätten an der Conferenz erst theilzunehmen, wenn zwar die Sprachenverordnung vom 5. April aufgehoben würde, so zeige sich hierbei wieder der traditionelle Geist zwischen Sache und Form. Der meritorische Inhalt des Regierungsvoorvorschlages sei jedenfalls geeignet, die Deutschen zum Eintritt in die Unterhandlungen aufzufordern. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, es könne nicht glauben, daß die Formfrage über die Sachfrage obliegen solle, um so weniger, als die zu einer momentanen, unnatürlichen Bedeutung emporgeschraubte Formfrage gegenüber den Wirkungen eines Mißerfolges von ver-schwinder Bedeutunglosigkeit sei.

Konstantinopel. Die Pforte hat allen Balis und Militärkommandanten in den Provinzen mitgetheilt, daß der Sultan auf das Strengste befohlen habe, Ausschreitungen gegen die Armenier in Folge der hier vorgekommenen Attentate zu verhindern, und daß die Balis und Militärkommandanten persönlich für die Erhaltung der Ruhe verantwortlich gemacht würden. Man hofft, daß dadurch die vorgestrichen Vorfälle ohne Folgen in den Provinzen bleiben werden. Hier herrscht die größte Ruhe, den Fortdauer angeht die strengsten Vorichtsmaßregeln zu erwarten ist. Die Straßen zeigen das gewöhnliche Aussehen; Handel und Verkehr sind ungehindert.

Warschau. In den Drozburn-Deel-Wellen ist gestern ein großes Schandenfeuer ausgebrochen. Drei Tanks, jeder 2000 Gallonen (aber 9000 Liter) Del haltend, sind explodirt. Eine Frau starb vor Schrecken, mehrere Andere sind verletzt.

London. Die „Times“ melden aus Tschaldara von gestern: Der als Vertreter der indischen Regierung fungirende Offizier erhielt ein Schreiben der Wangulis, die auf religiösem Gebiete die Führerschaft über alle Stämme des oberen Swatthales haben. In dem Briefe wird die Unterwerfung auf Gnade oder Ungnade angeboten.

London. Die „Daily News“ melden aus Habris von gestern: Die Kurden an der türkisch-persischen Grenze haben den Distrikt Salmas auf türkischem Gebiete überfallen;

fe haben
und jetzt
dem bergm
Treppen.
† E
ten auf
sichem Lo
recht und
Japans G
freier G
Wochsch
den Abf
maß der
Nach dies
reich leim
überfrei
Kais
Annahme
2-8 Uhr
7-9 Uhr
immerwäh
Kais
Sommerha
5-8 Uhr
12-1 Uhr
Land
förderung)
Bl.) 7,5
Deutsche
Reichsanzei
do.
do.
Presb. Co
do.
do.
Säch. An
Säch. Re
5, 3,
do. 3)
Landrenten
do.
Säch. Re
do.
do.
do.
Belg.-Dre
Bl.-Zitt.
An
Spees
D
Incaso
wird von
mießer
Risa ob
die Expe
Derren e
Schäde
Ein
Stelle f
zu verm
Fre
begleiba
mit sch
beides ge
Nab. bei
mit Wa
zu begie
3 Etab
posse
ist zu
auch für
1 f
2. Uta
Zubehö
ober y

Die haben zwei armenische Dörfer vollständig ausgeplündert und zerstört und sollen 200 Christen und Mohammedaner nie dergewagt haben. Die türkische Regierung sendet weitere Truppen.

Washington. Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die letzte Note Japans ist in entschieden freundlichem Tone gehalten, wiederholt, daß die Annexion Hawaiis recht und billig sei, und betont nuerdings, daß die Rechte Japans völlig gewahrt bleiben würden.

Tageskalender.

Kaiserl. Postamt 1 (Postgebäude am Bahnhof): Postsaachen-Annahme (Partiere): Sommerhalbjahr Wochentags 7-1 Uhr Mittags.

Kaiserl. Postamt 2 (Wettiner Hof): Postsaachen-Annahme: Sommerhalbjahr Wochentags 7-12 Uhr Vorm., 1-8 Uhr Nachm., an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7-9 Uhr Vorm. und 5-6 Uhr Nachm.

Landpostfahrt nach Boritz (mit beschränkter Personenbeförderung), das km. 5 P. Abgang in Riesa (Postamt am Bhf.) 7,5 früh, in Boritz 9,25 Vorm. Rückfahrt aus Boritz 1,30

Nachm., in Riesa (Postamt am Bhf.) 3,5 Nachm. — Botenpost nach Boritz: Abgang in Riesa (Postamt am Bhf.) 12,30 Mittags, in Boritz 3,0 Nachm. Rückweg aus Boritz 5,30 Nachm., in Riesa (Postamt am Bhf.) 7,40 Nachm. Sonn- und Feiertags fällt die Botenpost aus.

Ortskrankencasse (im Durchgang zwischen Haupt- und Kastanienstrasse) geöffnet an Werktagen von 8-12 und 2-5 Uhr. Zahltag: Sonnabend.

Sächs. Stm. Dampfschiffahrt.

Table with columns for destination (e.g., Riesa, Dresden, Leipzig), departure times, and fares. Includes a note: Gültig vom 1. Mai 188 mit 5. September 1897.

Wasserstände.

Table showing water levels for various locations: Riesa, Dresden, Leipzig, etc. Columns include location, date, and water level.

Advertisement for 'Säheräder' (sawmills) with an illustration of a mill and text: 'Günstige Zahlungsbedingungen', 'Reparaturen schnell und billig'.

Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 20. August 1897.

Large financial table with multiple columns: Deutsche Fonds, Riesaer Aktien, Wechsel, etc. Includes various stock prices and exchange rates.

Advertisement for 'Creditanstalt für Industrie und Handel' in Dresden, Altmarkt 13. Details include capital of 10 million Mark and services for loans and deposits.

Series of small advertisements for housing and services: 'Eine kleine Wohnung', 'Freundl. Dachlogis', 'Ein Laden', 'Ein schöner Laden', 'Barterre-Logis', '1 freundl. Wohnung'.

Advertisements for domestic help: 'Hausmädchen', 'Gesucht ein fleißiger, intelligenter Arbeiter', 'Gesucht ein zuverlässiger Kutscher', 'Marketender'.

Advertisements for labor and services: 'Arbeiter', 'Geschirrführer', 'Kräftige Speicherarbeiter', 'Milchvieh-Verkauf', 'Dünger'.

Advertisements for goods and services: 'Gute Violine', 'Bilmer Braunkohlen', 'Eichene Späne', 'F. W. Thomas & Sohn', 'Couverts', 'Manöverkarten', 'Echte Gummianterlagen'.

Ausverkauf

wegen der vorgerückten Saison und des noch allzu großen Lageres.
Herrn-Anzüge jetzt nur 7 1/2, 8 1/2, 9, 10, 12, 15 bis 30 Mk.
Herrn-Sommerüberzieher jetzt nur 8 1/2, 9, 10, 12, 13 1/2, bis 26 Mk.

Herrn-Hosen jetzt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6 bis 10 Mk.
Knaben-Anzüge, für 1-16 Jahren, jetzt nur 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6, bis 15 Mk.
Wäsche und Küchenschätze für jeden annehmbaren Preis kauft man im

ersten Special-Geschäft

bei
Julius Goertz, Riesa, 27 Wettinerstrasse 27.

Nachlaß-Auktion.

Sonntag, den 22. August d. J., Nachmittags 1/2 Uhr soll in **Merzdorf Nr. 20** der **Nachlaß** der Frau verm. **Wolfgang** auf Antrag der Erben meistbietend **versteigert** werden.
R. Nicol, Bormund.

Echt Hamburger
Vederhosen,
 mit Stempel, empfiehlt
Kraus Feine, am Albertplatz.

Trauringe
 in allen Preislagen
B. Költzsch.

Alfred Kunze,
 Juwelier,
 Hauptstr. 51, **Riesa**, Hauptstr. 51,
 empfiehlt sein großes Lager von
Hochzeits- und Pathengeschenken
 zu billigsten Preisen.
Gold, Silber, Granat und Korall
 in größter Auswahl. (Eigene Fabrikate.)
Trauringe,
 nur eigenes Fabrikat, massiv Gold, gefest. gestempelt von **M. 5 an.**

Kaffee,

feinste, durch neustes Röstverfahren zur höchsten Ausgiebigkeit entwickelte Qualitäten, bei

Gebrüder Despang.

Für Hotels und Restaurants vortheilhafteste Bezugsquelle.

ff. **Speckkuchen**
 Leipzig
 von morgen Sonnabend früh 8 Uhr ab empfiehlt **Albin Mattusch, Bäckerstr.**

Bier! Sonnabend Abend wird in der **Brauerei Gröba** Junagbier gefüllt.

Bier! Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.

Bier! Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Schlößbrauerei Braunbier** gefüllt.

Gasthof Sageritz.
Sonntag, den 22. August ladet zum **Erntefest**
 und zur **Tanzmusik**, sowie Nachmittags von 4 Uhr an zum **Vogelschießen** ganz ergebenst ein
Z. Wahl.

Gasthof Leutewitz.
Sonntag, den 22. d. Mts.
Erntefest mit Ball,
 wobei ich mit verschiedenen **Speisen u. Getränken** bestens aufwarten werde und late dazu ganz ergebenst ein
A. Schuricht.

K. S. Militärverein Riesa und Umgegend.
 Zu dem diesjährigen 2. Schützenfest **Sonntag**, den 22. August, werden die Kameraden gebeten, sich beim Festzug recht zahlreich zu betheiligen. Stellen Mittag 1/2 1 Uhr im **Partschlöbchen**.
 Der **Gesamt-Vorstand.**

Allg. Hausbesitzerverein.
Sonntag, den 22. August, früh 1/8 Uhr mit **Dampfschiff nach Meitzen.**
 Beitrag aus der Vereinskasse **M. 2.—** pro Teilnehmer. Der **Vorstand.**

Albert-Zweig-Verein Riesa.
 Die geehrten Mitglieder werden auf das am 22. August in Dresden stattfindende „**Große Gartenfest**“ des Albertvereins ergebenst aufmerksam gemacht. Der **Vorstand.**

Felix Weidenbach's Weinstuben und Garten.
Stadtspark Riesa.
Sonntag, den 23. d. M.

Großes Doppel-Monstre-Concert,
 ausgeführt von den Kapellen des Königl. Sächs. Inf.-Reg. „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 aus Chemnitz, Direction: **G. Mähler**, und des Königl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133 aus Zwickau, Direction: **M. Eilenberg.**
Billets im Vorverkauf, à 50 Pf., sind im **Mathskeller** und in der **Buchdruckerei von H. Abendroth** zu haben.
Anfang 4 Uhr.
Kassenpreis 60 Pfg.
Hochachtungsvoll G. Herrmann.

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 22. August a. c. findet unser **Orts-Erntefest**
 statt. Werde am selbigen Tage von 4 Uhr an **harzbefegte öffentliche Ballmusik** abhalten und mit **guten Speisen, ff. gutgepflegten Bieren**, sowie **gutem Kuchen** bestens aufwarten.
 Es ladet freundlichst ein **Moritz Grosse.**

Gasthof Mergendorf.
Schönster und elegantester Saal hiesiger Umgegend.
 — Herrlichster Ausflugsort. —
Sonntag, den 22. d. Mts.
Erntefest mit starkbesetzter Ballmusik,
 von 4-7 Uhr **Tanzverein**, von 7 Uhr an auch **Tanzbändchen**. Werde mit **warmen und kalten Speisen, ff. Bieren, div. Weinen, Kaffee** und selbstgebackenem **Kuchen** bestens aufwarten.
 Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll **D. Hühlein.**

Gasthof Seerhausen.
Sonntag, den 22. August
Grosses Gesangs-Concert,
 gegeben zum **Besten der Wasseralamitosen** vom **Männergesangsverein zu Blosswitz.**
Nach dem Concert BALL.
Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pf., ohne der **Wildthätigkeit** Schranken zu setzen.
 Hierzu ladet ergebenst ein **R. Bürtitz.**

Ein Transport bester leichter und schwerer **Ardenner Pferde,**
 direkt aus **Belgien**, stehen bei mir zum **Verkauf.**
Wilh. Fischer, Oschatz.
 Von **Sonntag**, den 29. August ab steht ein **frischer Transport** bester **dänischer u. holsteiner Pferde** zum **Verkauf.**

Schöne Birnen
 verkauft **M. Quitzsch, Niederlagstr. 11.**

Gasthof Bobersen.
Sonntag, den 22. d. Mts.
Erntefest
 und **Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **L. Großmann.**

Gasthaus Schänitz.
 Morgen **Sonnabend Schlachtfest**, wozu freundlichst einladet **M. Eidam.**

Gasthof Glaubitz.
 Morgen **Sonntag**
große Erntefestfeier
 und **harzbefegte Ballmusik.** Ergebenst ladet ein **E. Kühn.**

Gasthof zum Stern in Zeithain.
Sonntag, den 22. August
Erntefest und Ballmusik,
 von Nachmittags 4-7 Uhr **Tanzverein.**
 Es ladet freundlichst ein **Hermann Jentsch.**

Gasthof Bahra.
Sonntag, den 22. August **Erntefest u. Ball**, wozu nur hierdurch freundl. einlad. **C. Thalklein.**
Sonnabend Schlachtfest.

Gasthof Panitz.
Sonntag, den 22. August
Erntefest mit Vogelschießen und **Carousselbelustigung**, wozu ergebenst einlade. Für **gute Speisen und Getränke**, sowie **frischen Kuchen** ist bestens geforgt. Hochachtungsvoll **Aid. Caterneyer.**

Gasthof Münchritz.
Sonntag, den 22. August zum **Erntefest großes**
Prämien-Vogelschießen
 und **harzbefegte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet **M. Bahrmann.**
 Zur **Belustigung** ist ein **Caroussel** aufgestellt.

Gasthof Peritz.
 Morgen **Sonntag** ladet zum **Erntefest**, sowie zum **Vogelschießen u. gutbesetzter Ballmusik** ganz ergebenst ein
Carl Engelmann.

Gasthof Pausitz.
 Morgen **Sonnabend Schlachtfest**, früh 8 Uhr **Wellfleisch**, später **frische Würst** und **Gallerschäffeln**, wozu ergebenst einladet **O. Hettig.**
Nachmittags frischen Kuchen.

Gasthof „zur Linde“ Poppitz.
 Morgen **Sonnabend Schlachtfest.**
 Es ladet freundlichst ein **M. Hennig.**

Gasthof Kobeln.
Nächsten Sonntag, den 22. August **Erntefest und Ball.**
 Werde am selbigen Tage mit **versch. ff. Speisen und ff. Getränken** bestens aufwarten und lade dazu nur hierdurch ergebenst ein.
Osw. Förster.

Gasthof Wehltheuer.
Sonntag, den 22. August
Erntefest und Ball,
 wobei ich mit **versch. guten Speisen und Getränken**, sowie **Kaffee** und **selbstgeb. Kuchen** bestens aufwarte, lade ganz ergebenst dazu ein.
H. Kretschmar.
Dienstboten haben beim Ball nicht Zutritt.

Gasthof Boritz.
Sonntag, den 22. d. Mts. ladet zum **Erntefest und Ball,**
 sowie **Montag zur Tanzmusik** ganz ergebenst ein
Wag Weber.

Restaurant Brauerei Röderau.
Sonnabend, den 21. August ladet zum **Schlachtfest**
 freundlichst ein **L. Rothe.**

Stadt Hamburg.
 Morgen **Sonnabend** früh **Wellfleisch, Fleisch, Schmeer, Speck, Würst** empfiehlt **Seldel.**

Parkschlösschen.
 Morgen **Sonnabend Schlachtfest.**
 Es ladet ergebenst ein **H. Scheibe.**

Schafkopfelub „Germania“
Restauration Rische.
Nächsten Mittwoch, den 25. d. Mts. **Berufung**, **Abends 1/9 Uhr.** Um zahlreiches **Erscheinen** bittet der **Vorstand.**

Herzlicher Dank.
 Allen **Freunden, Nachbarn und Bekannten**, welche den **Sarg** unseres **kleinen Walter** so reich mit **Blumen schmückten**, sagen wir unsern **aufrichtigsten Dank.**
Poppitz, den 20. August 1897.
Familie Schäfer.

Hierzu 1 **Beilage** und **Nr. 34** des **Erzähler** an der **Elbe.**

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

N. 192.

Freitag, 20. August 1897, Abends.

50. Jahrg.

Der Aufstand in Indien

Man hat ein immer erneuertes Gefühl an und wenn man auch heute noch nicht zu der Vorhersage berechtigt ist, daß der englische Besitz Indiens ebenso ernstlich bedroht ist, wie etwa der spanische Besitz Cubas, so ist man wohl allgemein darüber einig, daß der Verlust Cubas für Spanien und der Indiens für England nur eine Frage der Zeit ist.

Die Bevölkerung Indiens verbannt den Engländern ein gut Teil ihrer Kultur; das ist unbestreitbar. Aber ebenso unbestreitbar ist, daß England die von ihm direkt abhängigen Distrikte des Landes, also solche, die nicht mehr ihren eigenen Fürsten haben, in unerhörter Weise ausfaugt, daß die Entfernung zwischen Mutterland und Kolonie immer größer wird, daß die Unzufriedenheit der Indianer mit der ihnen auferlegten Regierung ins Ungemessene wächst, daß Erdbeben, Pest und Hungerstich das ihre dazu beitragen, das indische Volk zu ruinieren und zur Verzweiflung zu treiben und daß schließlich den mohammedanischen Indern durch die Erfolge der türkischen Waffen gegen die Griechen der Ramm mächtig geschwollen ist.

Der Aufstand der Bevölkerung im Norden des Landes ist nicht nur weit verbreitet, er ist auch, einseitigen wenigstens, siegreich, so daß man sich im Kolonialamt mit dem Gedanken trägt, die insurgierten Gebiete gänzlich zu räumen. Ob und wie weit bei der aufständischen Bewegung der Emir von Afghanistan und Rußland ihre Hände im Spiele haben, läßt sich natürlich nicht bestimmen. Das aber wenigstens der Aufstand in Peschawar von einem Mullah (mohammedanischen Priester) in Hadda (Afghanistan) angeführt worden ist, kann nicht bestritten werden.

Dieser Mullah lebt unter den sonatischen Stämmen des Nothmand-Landes und in Bajaur und Umanhel einen gewaltigen Einfluß aus. Während des Feldzuges in Chitral hat er schon sein Feit, Wirren zu schaffen. Daß er den Aufstand im Swat-Thale wenigstens geführt hat, unterliegt keinem Zweifel. Der Mullah aber wohnt in afghanischem Gebiet, im Nothmand-Lande. Er pflegt vertraute Beziehungen zum General des Emirs, Scholam Haider Khan. Der Letztere ist Befehlshaber der Truppen in Ost-Afghanistan. Sein Hauptquartier befindet sich in Jellalabad. Als Malakand angegriffen wurde, sammelte der Mullah ein Kontingent und schickte es den Swatis zu Hilfe. Der Angriff auf Schabladar sollte ohne Zweifel als Diversion dienen, um den Swatis Gelegenheit zu verschaffen, nachdem es ihnen nicht gelungen war, Malakand und Chabbara zu erobern. Die Proklamationen des sonatischen Priesters, welche alle Stämme an der Grenze auffordern, sich zum heiligen Kriege zu verbünden, sind in ganz Bajaur, Swat, den schwarzen Bergen, Kobilan, dem Khyber-Distrikt und unter den Afridis und Drazais verbreitet. Die afghanischen Beamten sollen die Verbreitung dieser Flugblätter begünstigt haben.

Die Aufstände sind auch zum großen Teil eine Folge der aufständischen Predigten der herumziehenden Mullahs. Diese haben in der letzten Zeit nicht genug über die Wüsten-erfolge der Türken in Europa, das kommende tausendjährige Reich des Islam und die Nothwendigkeit, alsbald einen heiligen Krieg zu beginnen, reden können. Die Annahme ist weit verbreitet, daß ein allgemeiner Aufstand der Stämme dem Herrscher von Afghanistan sehr willkommen wäre. Beim Angriff auf Schabladar hatte der Mullah Haddad recht viele Afghanen bei sich. Es geht sogar das Gerücht, daß die Geopis des Emirs sich bei Schabladar gegenüber gestanden

haben. In der indischen Reichshauptstadt meint man, daß die Gesandtschaften des Emirs nach Konstantinopel, sein Empfang des türkischen Gesandten, seine beständigen Ermahnungen an sein Volk, sich zum heiligen Kriege vorzubereiten, seine Flugblätter, die den Mullahs als vortreffliche Texte gebietet haben für ihre sonatischen Predigten, und schließlich die Verschickung von Waffen und Munition unter die Grenzstämme die Politik in gefährliche Gewässer treibt.

Gegenüber dieser gefährlichen Lage muß es Englands Aufgabe sein, nicht nur die Aufstände gewaltsam niederzuschlagen, sondern es muß das Uebel bei der Wurzel fassen, indem es mit der ungeheuerlichen Deutepolitik bricht und Beamte in das Land schickt, die die Rechte und Eigentümlichkeiten der sonst so sehr geklammerten Einwohner achten und schonen. Lenkt England nicht bei Zeiten ein, so ist sein indischer Besitz, sein wertvollster, verloren; Afghanistan und Rußland aber wären die Leidenden Erben.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur indischen Bewegung: Den neuesten Meldungen zufolge scheint England abermals einer großen Erhebung der 50 Millionen Unterthanen Indiens entgegen zu sehen. Deutschland habe nichts zu thun als den Verlauf der Dinge ruhig abzuwarten und sich nicht zu geben, wie einzelne deutsche Blätter, welche glauben, Deutschland könne kein größeres Heil widerfahren, als wenn Rußland über Englisch-Asien herfalle. Rußland werde und müsse in Indien seine Interessen wahren, für uns aber sei es kein politischer Vortheil, wenn der Zwieschub, der eben seiner neuen Bestimmung entgegensteht, in Asien, sowie in der übrigen Welt sich an die Stelle Englands setze und Europa seinen Willen aufzwänge. Zudem sei England noch ein Machtfaktor, über den man nicht im Handumdrehen zur Tagesordnung übergehe, wie es jetzt Mode geworden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser kistete für die durch die Weiterkäufe Heimgekauften in den Königreichen Sachsen und Württemberg je 15 000 Mark.

Die kürzlich verbreiteten Nachrichten über die Neubestellung verschiedener Posten im diplomatischen Dienst — in der diplomatischen Sprache hat man dafür den lieblichen Ausdruck „Reirement“ — werden jetzt in sehr bestimmter Form für unbegründet erklärt. Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt dasselbe Dementi in offiziellem Sperdruck.

Unlängst hatte die „Köln. Ztg.“ berichtet, Fürst Bismarck habe der Wittve Cinoos ein Beileidschreiben zugehen lassen. Die „Hamb. Nachr.“ bemerkten nun hierzu: „Die „Köln. Ztg.“ befindet sich, wie gewöhnlich, im Irrthum, wenn sie auch aus der Courtoisigkeit das Benefizium der milderen Umstände geltend machen kann. Fürst Bismarck hat für Herrn Cinoos immer, besonders aber seit seinem Tode, viele Sympathie gehabt, er hat aber weder mit ihm bei seinen Lebzeiten, noch mit seiner Wittve in Korrespondenz gestanden.“

Die Auswanderung aus Deutschland ist in diesem Jahre eine verhältnismäßig geringe. Einer Meldung aus Bremen zufolge sind im Ganzen in diesem Jahre (vom Januar bis Ende Juli) über Bremen ausgewandert 23 827 Personen gegen 48 366 in derselben Zeit 1896. Der Hauptstrom der Auswanderung geht immer noch nach Amerika; die Auswanderung nach Brasilien verzeichnet nur 183 Personen von Januar bis Juli, gegen 4201 in derselben Zeit des vorigen Jahres.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe hat an den Finanzminister v. Miquel die Bitte gerichtet, den Beschädigten in den überflutheten Gebieten, soweit sie es bedürfen, mit zinsfreien Darlehen zu Hilfe zu kommen.

Der Bedarf der preussischen Strafanstalten an landwirtschaftlichen Produkten, insbesondere Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Magerfische, Milch und Butter, soll nach einer Beschlußung des Ministers des Innern, soweit dies ohne Schädigung fiskalischer Interessen geschehen kann, direkt von den Produzenten bezogen werden. Den Landwirtschaftskammern sind jetzt von den Strafanstalten und Gefängnissen die Lieferungen mitgetheilt worden.

Durch Kabinettsordre vom 18. August hat der Kaiser bestimmt, daß aus Anlaß des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Königs von Schweden am 18. September das Schulschiff „Stein“ sich mit einer Abordnung von einem Admiral, einem Kapitän zur See, einem Korvettenkapitän, einem Kapitän-Leutnant und einem Leutnant nach Stockholm begeben soll. Als Vertreter Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Leopold in Stockholm anwesend sein. Der König von Schweden steht à la suite der Kaiserlich deutschen Marine.

Ueber das Tragen der Erinnerungsmedaille durch das Militär ist ein einschränkender Erlaß erschienen. Das feste Tragen ist nicht statthaft. Sie dürfen nur in großen Dienst getragen werden und bei solchen Fällen, wo der Soldat im Droonanz- oder Parade-Anzug zu erscheinen hat.

Wegen der Nationalsozialen erläßt der „Berein deutscher Studenten“ eine öffentliche Kundgebung, in der es heißt, daß eine sympathische Stellungnahme des Verbandes für die sogenannten nationalsozialen Bestrebungen seinen deutsch-nationalen Ueberzeugungen in der monarchischen und der Judenfrage entschieden widersprechen würde.

Ueber Arbeitermangel beim Kohlenbergbau wird jetzt in bergbaureichenden Kreisen vielfach geklagt. Diese Erscheinung hat sich in den letzten Jahren verschiedentlich wiederholt und ist besonders während der Sommerzeit am stärksten hervorgetreten, wohl aus dem Grunde, weil eine große Anzahl von Arbeitern, die den Winter über im Bergbau beschäftigt sind, im Sommer im Baugewerbe und anderen Berufsarten Beschäftigung gesucht und gefunden haben. Die Bergbau-Industriellen sind genöthigt, auf Ersatz der fehlenden Arbeitskräfte bedacht zu sein; als Ausnahmsmittel ist die Heranziehung von Arbeitkräften aus den östlichen Provinzen, insbesondere polnische Arbeiter, nach den rheinisch-westfälischen Kohlenrevieren in erste Erwägung gezogen worden.

Oesterreich. Mit einiger Spannung sieht man jedenfalls deutscherseits dem Volkstage in Wien am nächsten Sonntage entgegen, zu dem mehrere Abgeordnete ihr Erscheinen zugesagt haben. Es sollen dort Nachmittags auf dem großen und auf dem kleinen Marktplatz zu gleicher Stunde zwei große Volksversammlungen unter freiem Himmel stattfinden. Abgeordneter Pro wird dabei über die Lage der Deutschen in Oesterreich sprechen. Man erwartet das Eintreffen zahlreicher auswärtiger Volksgenossen. Die Blätter der benachbarten bayerischen Städte und des sächsischen Vogtlandes fordern in begeisterten Aufrufen zur Theilnahme auf. In der Stadt selber werden eifrig Vorbereitungen zur Beflaggung und zum Empfang getroffen. Doch fehlt immer noch die endgültige Entscheidung der Regierung. Die Wiener Bezirkshauptmannschaft hat nämlich beantragt, den Volkstag zu gestatten, die Staatshoheit ist darauf aber nicht ohne Weiteres eingegangen und so finden denn fortgesetzt diebe-

Im letzten Augenblick.

Roman von Oskar v. Werka.

38

Sie mich vor seinen verdächtlichen Worten zurück, und ihre Lippen zitterten so sehr, daß sie kaum fähig war, die Frage hervorzubringen: „Warum nicht? Wünschst Du meinen Tod?“

„Ich wünsche Dir gar nichts, ich wünsche Dir weder, daß Du lebst, noch daß Du sterben müßtest. Gütte ich Deinen Tod erwünscht, so hätte ich ja nur gestern Abend zuzugeben brauchen, daß Du Dich getödtet, als Du im Begriffe gewesen, Dich aus dem Wagen zu stürzen, Du warst damals nicht weit davon, zu sterben.“

„Warum hast Du mich gerettet, warum, o, warum hast Du es gethan?“ sprach sie, indem sie aufsprang und verzweiflungsvoll die Hände rang, „warum hast Du mich zurückgezogen, warum mir das Leben gerettet, damit ich ein so elendes, ein so hilfloses Geschöpf werde, wie ich es jetzt bin, ein Weib, auf welches alle Welt mit Fingern weisen kann?“ Sie lauf vor dem Ruhebett auf die Knie und schloß laut, während ihr Gatte mit unerwarteter Hast fortfuhr: „Es giebt andere, denen Dein Leben teurer ist, wennschon nicht Dir selbst, Deine Freunde, Dein Vater...“

Er hielt plötzlich inne, doch nicht, weil sie einen Schrei ausgestoßen hatte, sondern weil sie hilflos hin und her schaukte, als ob sie im Begriffe sei, umzuknicken.

In diesem Augenblick ließ sich das Heranrollen eines Wagens vernehmen. Es pochte laut und vernehmlich draußen im Portal; man hörte Stimmen und dann Schritte, welche sich dem Bibliothekszimmer näherten. Rasch sich mahnend, seinem Antlitz den gewohnten ruhigen Ausdruck zu verleihen, eilte Dumas auf die Thüre zu, während Baura ihrerseits hastig aufsprang. Man vernahm einen Freudenstreich, und Gulda Ruffel lag in den Armen ihres Bruders, während Karl Bauras kalte Finger spigen in seiner Weste hielt, und sie dem präsentem Blick seiner dunklen Augen mit scheinbar Sorgsam wick.

„O, Rag, ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ich wirklich wieder zu Hause bin!“ rief Gulda; „ich nenne es immer noch zu Hause,“ und ich werde niemals im Stande sein, mir diese Be-

zeichnung abzugewöhnen. Ich habe mich so danach gesehnt, Dich wieder zu sehen, jedenfalls viel mehr, als Du Dich auf den Augenblick freust, in welchem ich heimkehren werde. Und Du, kleine Baura, wie geht es Dir? Wahrhaftig, noch ebenso bleich, als an dem Tage, an welchem ich von hier abreiste.“ Gulda ging auf ihre Schwägerin zu und umschlang sie herzlich. „Du müßt nicht genug gehäutet haben, Rag. Willst Du mich denn nicht küssen, nach dieser langen Trennung?“

Einen Augenblick, nachdem ihre bebenden Lippen Guldas Wangen berührt hatten, blickte Baura zu ihrem Gatten empor, und in diesem einen Blick lag eine Bete, wenn auch stumme Bitte. „Sprich für mich, beschäm mich noch nicht vor ihr,“ dies schienen ihre Augen zu sagen, und er würde vielleicht dieser Bitte nachgegeben haben, wenn nicht seine Schwester ihn daran gehindert.

„Ich habe Karl keinen Augenblick Ruhe gelassen, seitdem wir in England angekommen,“ sprach sie lebhaft. „Nicht wahr, mein Freund? Wir landeten heute morgen in Dover und hielten uns in London nur so lange auf, als gerade notwendig war, um von einem Zug auf den andern zu warten.“

„Warum hast Du uns aber den Wagen nicht entgegen geschickt? Das war abschrecklich! Ich traute meinen Augen kaum, als ich sah, daß er wirklich nicht da sei. Es hat ja fast so ausgesehen, als wünschtest Du keinen Verkehr mit uns,“ sagte sie lachend.

„Warum hast Du uns also keinen Wagenschick?“

„Siehes Kind, ich wußte ja nicht, daß Ihr ankommt, wie hätte ich es denn wissen sollen?“

„Du wüßtest es nicht? Karl hat Dir ja telegraphiert und ganz genau den Zug angegeben, welchen wir benutzten,“ sie blickte rasch im Zimmer umher und gewachte das uneröffnete Telegramm, welches auf dem Tische lag. „Welleicht ist es das?“ rief sie. „Ja, aber wie ist es möglich, daß Du es nicht bemerktest? Du und ein Telegramm nicht beachten, Rag, ich kenne Dich gar nicht wieder.“

„Ich bin den ganzen Tag fort gewesen,“ erklärte Rag rasch, „und wir schrien beide eben erst wieder zurück.“

„Fort,“ wiederholte Gulda, „und Baura auch? Ich hoffe,“ sagte sie mit einem besorgten Blick in das bleiche Antlitz ihrer

Schwägerin hinzu, „ich hoffe, es ist nichts Unangenehmes geschehen, Dein Vater ist doch nicht krank, Baura?“

„Nein,“ erwiderte Baura mit matter Stimme, ohne daß sie dabei gewagt hätte, ihrer Schwägerin ins Auge zu sehen.

Gulda befand sich in einer unheimlichen Stimmung; eigentlich wanderten ihre Augen von ihrem Bruder auf Baura und dann wieder zu diesem zurück. Im Zimmer herrschte Halb Dunkel, daß konnte man zwar immerhin erkennen, wie bleich die Züge des Ehepaares seien und daß sie sich beide in heftiger Erregung befanden. Gulda sah das nur zu gut, und alle Frölichkeit wich aus ihren Zügen, als sie vor ihrem Bruder trat und die Hand auf seine Schulter legte.

„Rag, was ist denn geschehen, ich weiß, daß irgend etwas nicht so ist, wie es sein sollte, ich lese das aus Deinen Zügen, weshalb blickt ihr beide so seltsam drein, was ist geschehen?“

Keine Antwort erfolgte auf ihre Frage, denn Dumas hatte sich wieder der Thüre zugewandt; dieselbe war nämlich plötzlich aufgerissen worden, um einem Manne Einlaß zu gewähren, welcher sie alsbald wieder hinter sich schloß. Das Feuer im Kamin, das in diesem Augenblicke hell aufflackerte, beleuchtete die gedrungene, unterlegte Gestalt des Polizeichefs von Harwich.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Rag verblüfft.

„Ich bin in geschäftlicher Angelegenheit hier, mein Herr.“

„Dann hätte dieselbe warten müssen, ich begreife nicht, wie meine Dienerschaft Ihnen so ohne weiteres Eintritt gewähren kann, ich bin im Moment verhindert, mit Ihnen zu sprechen.“

„Es war nicht die Schuld der Deute, Herr, ich sagte denselben, daß sie gut daran thun würden, mir ohne viel Aufsehen Einlaß zu gewähren, aber ich hoffte Sie allein anzutreffen; würden Sie so freundlich sein, mir ein kurzes Gespräch zu gestatten, unter vier Augen?“

„Im gegenwärtigen Moment gewiß nicht,“ entgegnete der Stüttenbesitzer ungeduldig, „ich bin beschäftigt, wie Sie sehen. Ihr Anliegen, was es auch sein möge, müssen Sie für später aufheben.“

„Ich bedanke mich nicht,“ sagte der Polizeichef leise, „ich habe meine Bente brauchen, und schon um der Damen willen ist es am besten, wenn die Angelegenheit

zählige Unterhandlungen statt. Möglicherweise kann es am Sonntag noch eine Ueberraschung geben.

Frankreich. Ein Bild von dem Treiben einer sozialdemokratischen Stadtverwaltung kann man sich aus einer Pariser Correspondenz der demokratischen „Frankf. Zeit.“ machen: Wir haben bereits gemeldet, daß es den vereinten und kräftigen Anstrengungen aller Republikaner von Toulon endlich gelungen ist, die sozialistischen Gemeinderäte, die seit Jahren in der unglaublichen Weise gebauft hatten, aus der Mairie (Rathhaus) zu verdrängen. Als die Sozialisten dann der Schloßheit und der Gleichgültigkeit der großen Mehrzahl der Touloner Wähler ans Ruder kamen, begann ein wahrer Dreganz der Gemeindegelder, und das Budget der Stadt, das sich auf 2 1/2 Millionen beläuft, mußte für die Befriedigung des Heißhunger der „frères et amis“ herhalten. Unter der Rubrik „Wagenpfeil“ wurden alle erdenklichen Dinge verrechnet, so u. A. auch die Schotterung des Gartens eines Gemeinderaths. Die Freund- und Parteigenossen der Gemeinderäte besorgte in ihrer Correspondenz auf Kosten des städtischen Budgets und im Augenblick des Empfangs der russischen Matrosen genehmigte der Gemeinderath einen Credit, aus dem die Stadtväter sich — neue Kleider für die Festlichkeiten anschaffen sollten. Das sind aber nur Kleinigkeiten im Vergleich zu den Unterschleifungen und Mißbräuchen, die vor aller Welt verübt wurden. In dem Nachlasse eines verstorbenen Bauunternehmers wurden Aufzeichnungen über ein Guthaben bei einem städtischen Beamten gefunden; als man die Schuld einzuziehen wollte, erklärte der Beamte, der Unternehmer habe ihm nur die Commission für die ihm verschafften Arbeiten im Voraus bezahlt. Obwohl das Capital „Straßenpflaster“ viele Tausende verschlungen hat, ist auch nicht das Geringste nach dieser Richtung hin gesehen. Daß die Preise für die städtischen Lieferungen um mehr als 20 Proz. erhöht wurden ist selbstverständlich. Die Zahl der Beamten, die von der sozialistischen Gemeindeverwaltung ernannt wurden, übersteigt alle Vorstellung: außer den städtischen Beamten, die alle Bureaue füllt, wurden auch noch Honorar-Beamten ernannt, deren einzige Beschäftigung darin bestand, ihre Gehalt jeden Monat einzuziehen. Nicht weniger als zwölf Bürger waren damit betraut, die alten Kränze von den Gräbern des Friedhofs zu entfernen. Diejenigen Freunde des Gemeinderaths, die nicht angestellt werden konnten, wurden mit Steuerabschreibungen bedacht. Maire Ferrero, der zur Sicherung einer Mehrheit stehentausend Wähler, die überhaupt nicht existiren, in die Listen eingetragen ließ, war allmächtig, mußte aber schließlich vor der allgemeinen Entrüstung weichen.

Türkei. Die Friedensverhandlungen sind nach den „N. N.“ abgebrochen, weil England sich fortgesetzt weigert, den Artikel 6 anzuerkennen, nach welchem Larissa, Trilisa und Solo vorläufig von den Türken besetzt bleiben und bei jeder neuen Abgahlung nach und nach freigegeben werden sollen. England behauptet, daß es Griechenland mit oder ohne Kontrolle unmöglich sei, das Geld zusammenzubringen, und daß deshalb der betr. Artikel eine ständige Besetzung Thessaliens durch die Türken zur Folge haben werde.

Das armenische Comité erklärt positiv, daß die Armenier mit dem letzten Bombenattentat in Konstantinopel nichts zu schaffen hätten. Der Bombenwerfer sei ein notorisch im Polizeisolde stehendes Individuum. Alle Anzeichen lassen erkennen, daß in gewissen türkischen Kreisen ein Christenmassacre vorbereitet wird.

Russen. Theile der Stämme der Kirizi und der Drakaj haben sich emüßert. Es geht das Gerücht, daß die Drakais in großer Stärke über den Paß von Kuram nach Thal vorrücken. Falls der Zustand des Kirizistammes allgemein wird, werden die Engländer gezwungen sein, ihre Stellungen in Lanki und Kotal aufzugeben. Ein späteres Telegramm meldet: Der Stamm der Kirizi rückt da Duffé von Kyber entlang gegen Jamrud vor, während die Drakais Samana

bedrohen. Zwei Abteilungen des Stammes der Masajai haben sich vereinigt und bedrohen den Paß von Parachmar im Thale von Kuram. Die kollektiven Truppenabteilungen, welche die vorgeschobenen Posten besetzt halten, haben den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen und sich auf das Fort Lockhart zu konzentriren.

Sprechsaal.

Einige Wünsche über die Benutzung der Plätze in der Trinitatiskirche: 1. Vielach haben wir beobachtet, daß von den langen Bänken im Schiff nur die Endplätze besetzt waren. Die betreffenden Inhaber dieser Endplätze könnten doch entweder zurücktreten oder heraustrreten, um die Personen hinein zu lassen, welche noch Plätze suchen. — 2. Kleinere Kinder könnten an Festtagen wohl lieber den Nachmittags- als den o't überfüllten Vormittagsgottesdienst besuchen. — 3. Bei Gesangsaufführungen des verstärkten Kirchenchores, wie z. B. nächsten Sonntag, möchte wenigstens eine Seite neben dem eigentlichen Chorraume (nach der Wagenfabrik zu) vom Publikum nicht benützt werden, damit die mitwirkenden Damen und Herrn einen Sitzplatz erhalten können.

Gesundheitspflege.

Geschmack von Speisen und Getränken. Während einzelne Speisen und Getränke nur in warmem Zustande genossen werden, sind wir gewöhnt, andere kühl, noch andere kalt zu uns zu nehmen. Die meisten Vögel schmecken nur, wenn sie kühl sind, gar nicht, wenn sie warm sind, und wenig, wenn sie solche Eisestücke haben, daß die Augenwärd des Welches beschlägt. In letzterem Zustande sind sie auch der Gesundheit unzutraglich, und in den meisten Fällen gestillt sich das Verhältnis so, daß das, was dem Menschen nicht schmeckt, ihm auch nicht bekommt, und umgekehrt. Nicht jedoch wird dem Menschen stets das gut bekommen, was ihm schmeckt, da man häufig Gelegenheit hat zu sehen, daß Jemanden etwas sehr gut geschmeckt hat, so daß er viel davon genossen und es ihm dann nicht gut bekommen ist. Von allen natürlichen Anlagen und Neigungen ist besonders der Geschmack bei den einzelnen Menschen verschieden. Häufig bestreut eine Person bei Tisch ihr Gesicht emsig mit Pfeffer und Salz, während die daneben stehende, welche aus der gleichen Schüssel empfangen, sich aber einen zu scharfen Geschmack der Speise beklagt. Auch in diesen Dingen muß Maß gehalten werden; keineswegs ist es zuträglich, täglich große Mengen saurer und scharfer Sachen, Senf, Essig, Salat, Gurken und dergl. zu verzehren. In kleineren Portionen zur Mahlzeit zugefügt, bewirken diese „pikanten“ Stoffe vermehrte Anregung des Magenleibes und eine erhöhte Gelfluß. Kleine Kinder vertragen gewöhnlich gar keine scharfen Gerichte und genießen auch wenig Salz zu den Speisen, so daß sie auch Eier gern ohne Salz nehmen. Mit der Zunahme des Alters steigert sich auch das Verlangen und die Fähigkeit nach stark gekochten Speisen und scharfen Beigaben. Bei einzelnen krankhaften Zuständen, z. B. der Bleichsucht, ist die Sucht nach „Scharfem und Saurem“ besonders rege, aber auch energisch zu bekämpfen.

Kirchennachrichten für Nieße.

Trinitatiskirche. 10. Sonntag n. Trin.: **Erntedest.** Vorm. 9 Uhr Predigt: Vicar Vertel. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Diac. Burthardt. — Das Wochenamt vom 22. bis mit 28. August hat Diaconus Burthardt.

Gesang des verstärkten Kirchenchores: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, Opvne für Chor mit Orgelbegleitung von L. van Breidooen. (Vandebegelsangbuch: Nr. 268, 1—4) — Orgelnachspiel: Fantasie (D-dur) von L. Vöhrer.

Ev. Männer- und Jünglings-Verein.

Sonntag, den 22. Aug., Abends 7 1/2 Uhr Vereinsabend.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Jhaiten.

Dom. 10. p. Trin. (d. 22. August) Glaubitz: Festgottesdienst 10 Uhr, und hält P. Neumann-Belthain die Erntedankfestpredigt. — Jhaiten: Festgottesdienst 11 1/2 Uhr, und hält P. Pöhn-Wildenhain die Erntedankfestpredigt.

Kirchennachrichten für Jeltzhain und Rödberan.

Dom. 10. p. Trin. (d. 22. August) Jeltzhain: Erntedankfest. Beginn des Festgottesdienstes Vorm. 8 Uhr. Festcollekte für den Kirchenbau zu Wüdenau bei Kuerbach l. B. — Rödberan: Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst.



Eisbahn-Fahrplan vom 1. Mai 1897.

Abfahrt von Nieße in der Richtung nach: Dresden 5,21+ 7,02 9,28* 9,59* 9,33+ 11,29 1,18 3,10 5,0+ 6,13+ 7,38* 9,14+ 11,43* 1,1* (i. a. Nieße-Rödberan-Dresden). Leipzig 4,45+ 4,50+ 7,51+ 8,58* 9,41 11,38* 12,58+ 3,58 5,9* 7,20+ 8,23* 11,15 1,39. Chemnitz 4,57+ 9,0 10,43* 11,51 3,55 6,30 8,37* 9,53+. Rasten 4,51+ 7,18+ 10,2 1,21 6,10+ 9,39 bis Kommanzsch. Eiferwerbe und Berlin 6,56+ 8,07 12,16 bis Eiferwerbe, 1,38 5,13+ 9,48+ bis Eiferwerbe. Rödberan 4,0 8,32* 10,40 3,14 6,51 8,07* 12,20.

Ankunft in Nieße von: Dresden 4,44* 7,47+ 8,56* 9,37 10,56+ 11,35* 12,50+ 3,49 5,8* 7,16+ 8,22* 9,33+ 11,14 1,33. Leipzig 6,52 9,27* 9,57* 9,15+ 11,27 1,13 3,9 4,55+ 7,35 9,9+ 11,47* 12,59* 1,21+. Chemnitz 6,44+ 8,28* 10,35 3,5 5,28 7,58 8,5* 11,39+. Rasten 6,18+ 8,51 12,37 3,33+ 8,19+ 11,4 von Kommanzsch. Eiferwerbe 8,40+ 10,41* 11,43 3,8 6,5+ 8,30+. Rödberan 4,30 9,22 11,22 3,43 8,35* 9,21 1,27.

Abfahrt von Rödberan in der Richtung nach: Dresden 11,21 3,25+ 8,27* 10,47+ 1,9*. Berlin 4,20+ 8,45* 3,37+ 7,8+ 8,15*. Nieße 4,23 9,10 11,10 3,38 8,29* 9,9 1,15.

Ankunft in Rödberan von: Dresden 4,16+ 8,41* 3,30+ 7,3+ 8,11*. Berlin 10,58+ 3,21+ 8,23* 10,43+ 1,5*. Nieße 4,12, von Chemnitz 8,37* 10,47 3,22 7,3 8,15* 12,34.

Die mit Stern (*) bezeichneten Züge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichneten Züge führen die 4. Wagenklasse. An Sonntagen und händlichen Festtagen kommt die 4. Wagenklasse in Regula.

Fahrplan der Nießer Straßenbahn.

Abfahrt am Rödberplatz: 6.30 7.05 7.35 8.10 8.35 9.00 9.15 9.40 10.20 10.55 11.25 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.05 2.45 3.30 4.10 4.40 5.15 5.50 6.30 7.00 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.20 10.00.

Abfahrt am Bahnhof: 6.50 7.20 7.50 8.25 9.00 9.15 9.40 10.00 10.40 11.10 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.20 2.40 3.55 4.25 5.00 5.30 6.05 6.45 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.10 9.40

raich erledigt wird. Es fällt mir dieses Mal meine Dienstpflicht schwer genug,“ sagte er mit einiger Verlegenheit hinzu. Er hatte diese letzten Worte ganz leise Max ins Ohr geflüstert, der Hüttenbesitzer trat ärgerlich von ihm weg. „Was in aller Welt meinen Sie? So reden Sie doch gerade heraus, was führt Sie hierher?“ „Die Damen, Ihre Frau Gemahlin,“ wandte der Mann des Weibes zögernd ein. „Sprechen Sie immerhin. Wie kommen Sie dazu, sich in so selbstlicher Weise Einlaß in mein Haus zu erzwingen?“ „Es b lieb mir keine Wahl.“ „Was soll das heißen?“ „Herr Dunham!“ rief der Mann in anscheinend aufrichtiger Betrübniß, „wenn Sie darauf bestehen, daß ich rückhaltlos rede, so muß ich es natürlich thun, aber wollen Sie gefälligst eingedenk sein, daß es in meiner Absicht lag, schonender vorzugehen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß alles wirklich so sei, wie man es mir dargelegt, ich bin aber geübtigt, ohne alle Rücksichtnahme vorzugehen. Ich bin beauftragt, Sie zu verhaften, da man Sie beschuldigt, den Freiherrn Emil von Byron ermordet zu haben, der in dem Ihrer Bestimmung zunächst gelegenen Walde tot aufgefunden worden ist mit durchbohrtem Herzen.“

Die Nachricht von der Ermordung des Freiherrn Emil von Byron verbreitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit und rief naturgemäß allerorts das größte Entsetzen hervor. Daß Emil von Byron ermordet worden sei, war an und für sich schon sensationell genug, daß man aber den jungen Hüttenbesitzer dieses Verbrechens zeibe, erhöhte natürlich wesentlich das Sensationelle der ganzen Angelegenheit. Alles Böse, was man dem Toten nachsagen konnte, wenn es auch nicht vergessen wurde, in nichts, verglichen mit seinem wahrhaft tragischen Ende. „Ehe der Tag, welcher auf Max Verhaftung folgte, halb zur Neige gegangen war, wurde sein Name, der seiner Frau und der des Gemordeten in jedem Salon wie in jeder Schänke genannt und der Nord mit all' seinen Einzelheiten bildete das Gespräch des Tages. Jedes geringfügige Detail wurde in Erwägung gezogen, und Interesse wie Neugierde fanden Stoff zu zahllosen Aus-

legungen. Hunderte von Menschen wallfahrtehen hinaus in den Wald, um die Stelle in Augenschein zu nehmen, an welcher der im Tode erklärte Körper des Freiherrn gelegen, um sich verewundert zu fragen, was wohl die Veranlassung zu einem so gefährlichen Streite zwischen den beiden Männern gegeben haben könnte.

Mehrere Tage vergingen und man wartete mit äußerster Spannung auf das Resultat der Totenschau, die allgemeine Meinung schwante hin und her, im ganzen aber neigte sie doch zu einer ganz bestimmten Annahme hin. Trotz der Beliebigkeit, deren sich Dunham zu erfreuen hatte, hielt man es doch für möglich, daß er wirklich das Verbrechen begangen haben könnte, dessen man ihn ziele. Ja, es gab einzelne, die sogar ein grausames Vergnügen daran fanden, unerbötlichen auszusprechen, er und nur er könne der Schuldige sein.

Er war sein ganzes Leben hindurch reich, glücklich und angesehen gewesen, während es so viele andere gab, die in Not und Elend ihre Tage dahinschliefen mußten; nun war auch er tief gesunken, und es gab Naturen, die sich dessen freuten. Sollte das das Ende seines Reichthums sein? Was würde ihm nun sein prächtiger Besitz und seine hochgeborene Frau, nun, wo er an einer Stelle stand, von welcher der Kerker zurückgewiesen wäre, entehrt, angeklagt, der Blutschuld geziehen?

So sprachen die einen und brandmarkten ihn mittheilslos als Schuldigen, obgleich er noch nicht verurteilt, ja der Proceß noch nicht eingeleitet war; sie behaupteten, daß die Umstände, durch welche seine Verhaftung herbeigeführt worden, an sich schon hinreichend überzeugend seien. Man hatte die Worte gefunden, welche, wie man wußte, in die Stellungen von Liebeshaß gehörte und die Max Dunham, wie sein eigener Reiknecht gestanden, mit sich geführt, als er sich von diesem getrennt. Neben der Worte fand man einen Reiknecht, der genau zu dem anderen paßte, welchen Max Dunham noch besaß, und, was das Schlimmste war, der Tote selbst hatte mit seiner erfarren Hand ein blutgetränktes Taschentuch umklammert, welches den Namen des Hüttenbesitzer trug.

Viele Menschen sind zum Tode verurteilt worden, ohne daß man im Stande gewesen wäre, eine so niederschmetternde Kette

von Beweisen gegen sie vorzubringen, so sagten die Leute, und waren da nicht im Unrecht.

Und das war noch lange nicht alles. Zur Stunde, in welcher die Begegnung der beiden Männer stattgefunden haben mochte, war ein Arbeiter durch den Wald gegangen, der laute, heftig freitende Stimmen gehört. Dieser Mann kannte die Stimme von Dunham gut, da er lange in den Gewerken angestellt gewesen, wenn auch das Organ seines Gegners ihm fremd dünkte.

Er hatte bemerkt, wie der Hüttenbesitzer eine heftige Drohung ausgesprochen, was er thun werde, wenn jener andere, zu dem er sprach, sich jemals wieder erreichen sollte, seinen Paß zu kreuzen; dann hörte er deutlich das Geräusch von niederfallenden Schlägen, die aus der Richtung gekommen waren, in welcher man den Leichnam des Freiherrn Emil von Byron gefunden. Der erschreckte Arbeiter aber eilte hinweg, ohne einen der Sprecher gesehen zu haben, schwer jedoch mit aller Bestimmtheit, wenn auch widersprechend, daß Dunham es gewesen, der die Drohungen ausgesprochen.

So kam es, daß man in der Umgegend allgemein zu der Ueberzeugung hinneigte, der Hüttenbesitzer sei Emil von Byron im Walde begegnet, habe mit ihm gestritten, ihn geschlagen und ihm schließlich jenen verhängnisvollen Stoß ins Herz versetzt, der den Tod des Freiherrn herbeigeführt. Allerdings hatte man weder im Walde selbst, noch bei Dunham eine Waffe gefunden, mit welcher er möglicherweise den Mord begangen haben könnte, aber ein Beweis, daß er sich im Walde aufgehalten, lag vor, nicht nur durch das Wort des Mannes, der seine Stimme gehört, sondern auch durch die unbestreitbare Thatsache der zerbrochenen Worte, des verlorenen Handschuhs und des Taschentuchs.

Ueber die wahrscheinliche Ursache jenes Streites mit tödtlichem Ausgange redete man nicht viel; die Thatsache des Mordes selbst war so aufregend, daß man den Grund fürs erste nicht weiter in Erwägung zog, um so weniger, als man zum teil noch Mitleid mit dem Gefangenen empfand.

Ein wenig von dieser mitleidigen Stimmung trug man auch auf Liebeshaß über, hinter dessen geistlosen Fenstern die junge Gattin des Gefangenen schwer tront dantelberlag, so furchtbar hatte sie der Schlag getroffen. (F.) 50, 19

Erzähler an der Elbe.

Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 84.

Niesna, den 21. August 1897.

20. Jahrg.

Die Feuerliebe.

Original-Roman von Irene v. Dellmann.
(Fortsetzung.)

In seiner überaus milden, gütigen Weise lehnte Baron Rudolf die Bitte ab. „Es ist eine längst verstorbene, liebe Veronische,“ sagte er dazu, „lassen Sie dieselbe, wo sie ist. Sie werden für Ihre Lorelei ein anderes Modell finden.“

„Aber so schön sah sich der junge Vater nicht abfertigen. „Sie verdienen gewiss einen längst gegangenen Wunsch. Es war immer meine Absicht, die Lorelei zu malen, der Entwurf steht in meinem Kopfe fertig da, aber so viel ich auch suchte, ein passendes Modell für die Hauptfigur konnte ich nirgends finden und nun ist es gefunden, stellen Sie sich der Ausführung entgegen; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es soll an dem Bilde nichts verfehlt werden. Sie erhalten es möglichst bald zurück.“

„Aber auch Kennen Sie nicht mit denen ihres Verlobten verheiratet, willigte Baron Rudolf, — wenn auch mit sich selbst überredend — ein.“

„Hoffentlich ist es ja, wie der hochbetagte Vater sein Bild sorgfältig verpackte und bis zum Austausch in die Erde schickte. Es gelang auch nicht mehr, den alten Herrn aufzuwecken, er starb vor sich hin, als wäre er gar nicht, was geschah wurde.“

Die Frau Barons mahnte jetzt dringend: „Komm Kinder, wir müssen auch der Veronische einen Besuch machen.“

„Kennen Sie die Lippen,“ sah er sie an, „wie der hochbetagte Vater sein Bild sorgfältig verpackte und bis zum Austausch in die Erde schickte.“

„Aber nein, das geht nicht, Veronische wäre nicht da.“ „Das ist sie ja schon,“ murmelte Kennen. Unterwegs verfuhr sie nachmals von ihrer Mutter etwas höher über das gezeichnete Bild zu erfahren, wurde aber mit den langen Worten abgewiesen: „Aber, laß das, es ist nichts für Dich.“

Der Besuch bei der Frau Barons von Fogden war bald abgethan. Dieselbe besand sich anheimelnd in der gemäßigten Laune, die sie bei der Anwesenheit bei ihr nicht gerade zu den Annehmlichkeiten.

Sie hatte sehr gealtert in der letzten Zeit. Ihre ohnehin hagere Gestalt schien noch dünner geworden zu sein, aus dem unsicheren Gesicht trat die lange, spitze Nase noch härter als sonst hervor, die schmalen, dunkleren Lippen schienen das Lächeln vollends verlernt zu haben, es war, als hätten sie sich nur zu lächeln, aber zu Ausdrücken des Hasses offen.

Die Frau Barons ergab sich denn auch in Schmeicheleien gegen Baron Rudolf, als wäre ihre von ihm das größte Unrecht zugefügt worden.

Kennen zapfte verflochten ihre Mutter am Kleide, um dieser ein Zeichen zu geben, den Aufschall möglichst abzuwehren.

Doch Frau Agathe, der es ebenfalls wohlthaten schien, daß es ihr verzeiht war, wieder einmal noch Herzlichkeit schenken zu können, wollte ihre Gäste nicht so rasch fortlassen.

„Ich bitte Dich, Olga,“ sagte sie ein über das andere

Mal zu ihrer Tochter, „das mußt Du doch einsehen, daß ich nichts, gar nichts von meinem Leben habe. Für alle meine Anhänglichkeit und Aufopferung ist nur Unheil mein Lohn.“

Kennen stieß ihren Verlobten heimlich lächelnd an. Dieser sah da, mit welcher Wärme diese Frau mochte auf ihn schädel den zartesten und liebsten mit ihrer eigenen Damentreue und alle schmeichelt erleichtert auf, als sich die Thüre hinter ihnen geschlossen hatte und sie die Kutsche entzogen konnten.

Der Wochen später traf richtig John Smith aus New-York mit seinen Eltern in der Hauptstadt ein.

„War das ein Wiedersehen!“

Der junge, kasse Amerikaner, dessen sonst etwas gelbliches Gesicht sich vor Freude geröthet hatte, wollte den Freund und Jugendgenossen gar nicht mehr aus seinen Armen lassen. Er reichte dem hochgewachsenen Rudolf kaum bis an die Schulter. Seine schlankere, schmaltzerige Figur nahm sich neben der des Fremden recht unbedeutend aus. „Wortlos hielten sie sich umschlungen, bis der alte Smith, welcher Nähe hatte, seine Klänge zu verbergen, seinen Sohn zurief: „Komme, laß es aber genug sein, Deine Mutter und ich, wir wollen dem Rudolf auch die Hand drücken.“

Dabei schob er seine Frau, die an Gehalt und Aussehen ganz dem Sohne gleich, dicht vor Rudolf hin, während er selbst, — eine hübsche, stattliche Erscheinung mit hellen hellen Augen — dem jungen Vater herzlich beide Hände entgegenstreckte.

„Willkommen, willkommen!“ rief Rudolf herzlich.

An ihnen vorbei drängte sich der Strom, der Augenommenen, es war ein Gemoge von sich schwebenden, hastenden Menschen, daß man nur mit Mühe durchkommen konnte.

Rudolf wählte eine Trochle heran, die Angedruckten weichen vor allem ein passendes Unterkommen suchte.

Die beiden Fremden hatten nebeneinander auf dem höchsten Platz genommen und Rudolf saherte, sich an John wendend: „Ich will leben, Freund, wie Du meine kleine, reiche Frau gestillt, ich sage Dir, sie ist entzückend.“

„Ich wünschte Dir von ganzem Herzen Glück,“ entgegnete der Angeredete; „wird denn bald Hochzeit sein?“

„Leider nicht,“ Rudolf stieß dabei einen leichten Seufzer aus, „mein zukünftiger Schwiegervater erklärt auf das Bestimmteste, daß wir Beide noch zu jung zum Heirathen seien und mindestens noch ein volles Jahr warten müssen. Ein ganzes langes Jahr, es ist schrecklich, aber es bleibt nicht anderes übrig, als daß wir uns dem Nachgeben fügen, so schwer es auch ist. Dabei ist dies aber noch nicht das Schlimmste, sondern ich soll, einem Wunsch meines Herrn Schwiegervaters zu Folge, eine Reise nach Italien unternehmen, mich richtig dort umsehen, Studien machen, kurz — mich vervollkommen, es soll dies haysagen die Besetzung meiner Liebe zu Kennen sein. Wenn ich denn zurückkomme, nach einem Jahre, dann wollen wir Hochzeit halten.“

Er fuhr sich mit kühler Verneinung durch sein dichtes lockiges Haar, indem er fortfuhr: „Ich habe dem Antonius versprochen, daß ich diese Studien doch ebenso gut auf der Hochschule machen könnte, allein er hielt mir entgegen, daß dabei nichts Bestimmtes herausläge, zum Studieren kann

„Vollständig, Zeitschrift, — auf Wiedersehen.“

Dann war er hinfort.

Da Rudolf in den Galerien nirgends zu entdecken war, ging John nach Hause, wo er den Freund in der denkbar besten Stimmung fand.

Noch unter der Thüre stehend, rief John diesem zu: „Du wirst kommen über das, was ich Dir zu sagen habe, — Deine Lorelei, — ich —“

Rudolf kam mit ausgebreiteten Armen, auf John zu, indem er freudig herzuwinkelte: „So weißt Du die große Freude schon, Bruderherz, o wie bin ich glücklich, wie bin ich glücklich.“

Der Freund rief die Augen weit auf: „Welche Freude! Du kannst doch unmöglich wissen, was ich Dir eben sagen wollte.“

„Doch meine Lorelei freigegeben wurde, mit der goldenen Ehrenmünze. Das ist es doch, nicht wahr?“

„Nein, nein,“ meinte John und schlug nun leuchtend in die ausgebotene Hand. „Aber ich gratulire Dir von Herzen zu diesem Erfolg, Rudolf. Wenn Einer verdient, glücklich zu sein, so bist Du es!“

Die Freunde umarmten sich mit freudigen Augen.

„Da lies selbst.“

Rudolf reichte John ein Telegramm hin, das dieser eilig überlas.

„Lorelei, goldenen Ehrenpreis erhalten. Papa hat die Freistellung Trennung von einem ganzen in ein halbes Jahr umgewandelt. — Kennen,“ — las er.

„Das ist allerdings eine freudige Nachricht, doch die meiste ist ebenfalls überraschend. Danke Dir, Deine Lorelei — sie lebt, — ich habe mit ihr gesprochen, genau so sieht sie aus, wie auf jenen Delibde, das Du Dir irgendwo leihen ließest, nur etwas dicker das Gesicht, etwas üppiger die Figur, aber sonst zu erkennen.“

„Nicht möglich! Erzähle doch, wo bist Du sie und wann?“

(Fortsetzung folgt.)

Verurtheilt.

Der Roman eines Selbstmörders. Wie aus demselben gemeldet wird, hat sich dort der Advocat Raimund Bertman vom zweiten Stockwerk des Hauses, in dem er ein Zimmer bewohnte, in den Hofraum gestürzt. Er überschlug sich in der Luft zweimal, fiel auf die Augenmassen auf und blieb dann leblos auf dem Asphalt liegen. Mit diesen Selbstmorde fand ein selbstmörderisches Schicksal seinen Abschluß. Bertman erlangte vor etwa 16 Jahren sein Diplom und wurde damals zu den besten Mitgliedern der Gesellschaft. Da erkrankte er in leidenschaftlicher Liebe zur Tochter eines Großgrundbesizers, die selber die Wittin eines Diplomaten geworden, seine Werbung wurde aber abgelehnt. Trotzdem verfolgte der junge Advocat die Dame auch weiter mit seinen Liebesbetheuerungen und richtete an deren Vater sogar Drohschreiben, so daß dieser den Schutz der Behörden anrufen mußte. Der Skandal erschütterte die Positionen Bertman's demut, daß er Remedio verlassen mußte. Er zog zu sich nach Rodos, dann nach Datt. Hier verheiratete ihn das Unglück, daß seine Wittin erkrankte und verstarb wurde, worauf er unter dem Verdachte des Raubmordes eingezogen wurde. Der wahre Täter wurde zwar bald ermittelt, aber dieses falsche Verdict nahm Bertman den letzten Rest seines seelischen Fortschritts, er ergab sich dem Trank, geriet in Einn und her-

gerete oft tagelang, bis er jetzt seinem jammervollen Dasein ein Ende bereite.

Wiedergefunden. Die einzige Tochter eines Wiener Advocaten lebte nach dem Tode ihrer Mutter aus dem Pensionat in's Elternhaus zurück. Der Vater kümmerte sich wenig um das Hauswesen, dem seine Paula vorstand, er war mit Kunstgegenständen überhäuft, die seine ganze Zeit in Anspruch nahmen. Der Doctor war reich, aber er wollte noch mehr Geld zusammenpacken, um seiner Tochter eine glänzende Wittigst geben zu können, bis sich für sie eine passende Partie finden sollte. Im Hinterhause war eine Schlosserwerkstätte; dort arbeitete ein auffallend hübscher Bursche, der Antonio aus Süditalien, als Geselle. Die Advocatentochter sah den schmalen Arbeiter und verlebte sich in ihn. Der Doctor erwiderte die Herzbegehren, und die Hochzeit wurde nach dem Tod des Vaters zwischen dem vornehmen Bräutigam und dem Schlosser-gehilfen zu erklären. Nur dem Advocaten blieb die Geschichte ein Geheimniß, bis eines Tages seine Tochter vor ihn trat und ihm gestand, daß sie die Frau des Gesellen werden müsse. Das war mehr, als der alte Herr überwinden konnte; er jagte in jenerer Aufregung das Mädchen aus dem Hause; es durfte sich nicht mehr unterfangen, ihn vor die Augen zu kommen. Selbst hat 16 Jahre verfließen. In Cttalring logirt ein Schlossergehilfe, der ohne Arbeit ist, weil ihn ein schweres Leiden an's Bett festsetzt. Sein Weib — Paula — verdient mit Näherel so viel, um die Miethe für die beschriebene Wohnung zu bezahlen und die Hirsigen vor der drückendsten Nothlage zu schützen. In jüngster Zeit hat auch dieser Verdienst aufgehört, die Frau darf nicht mehr bei der Wäscheleine sitzen, der Arzt constatirte die Lungenschwindsucht. Die drei Kinder des Ehepaares mühten hungern, wenn nicht guteherige Nachbarn sie ihrer erbornen wüthen. — Der ehemalige Advocat, der sich längst in's Privatleben zurückgezogen hat und im Stadtbezirk eine große Wohnung inne hat, liegt im Sterben. Begeistert sah er seine Tochter zu sich rufen, die er seit ihrer Verheirathung nicht zu Gesicht bekam. Am Bette des greisen Mannes hiebt schweigend ein todtkranke's Weib. Die Verlobung war erfolgt vor dem Ende...

Ein jagdgrober Todter. Auf einem Gassen-Alten-bergischen Friedhofe befindet sich ein Grab, dessen Inschrift ein merkwürdiger Gedicht gewissermaßen zu sein, da er sich als Todter auch noch im Tode ein Angehöriges zu wahren versucht hat. Auf seinem Grabe liegt nämlich eine Steinplatte mit einer Inschrift, welche ohne Angabe des Namens und des Sterbedatums nur die Worte enthält: „Wachst fort, Defert! Wertere hier Deine Zeit nicht mit Lesen alterner Prosas und schlechter Verse! Das mich betrifft, so sagt Dir mein Grab was ich bin, was ich war, geht Dir einen Dreck an!“

Unter Rath.

Was dich erfreut, was dich bewegt,
Reichlich es tren in deiner Brust,
Der kleinen Bilde Reich erregt
Das Hochland klammerteller Lust.

Das Herz, was Liebe sich bewegt,
Liedle Eilich und Freude hat und Lust,
Die kleine Welt der dich erregt,
Die kleine Sonnenstrahlung Lust.

Was einer Seele, die dich liebt,
Ergeben über den Menschenstern,
Was eine, was die Erde gleich,
In seliger Verborgenheit.

Mittler.

Verlag von Langner & Winterlich in Niesna. Für Abnahme voranzuschicken: Hermann Schmidt in Niesna.



man keine Frau brauchen und so werde ich wohl allein leben müssen."

John rief sich vergnügt die Hände: „Weißt Du was, Kuboff, wir gehen alle mit nach Italien, es ist so wie so lange mein Wunsch, dieses Paradies kennen zu lernen; wir genießen all die herrlichsten und freuen uns des ungezügten Besonnenheit."

Gerührt reichte Kuboff dem Freunde die Hand: „Mit Dir verabschiede, wie ich die Trennung von Menschen weniger schmerzhaft finde."

„Und gehen wir bald, recht bald, drängte der Andere, der von einer nervösen, fast krankhaften Ursache war und alles, was er im Augenblicke empfand, auch sofort zur Ausführung bringen wollte."

„Ehe, mein lieber John, Du wirst Deine Ungebild ein wenig jügeln müssen. Erst muß ich mein Bild vollenden, von dem ich mir Großes verspreche, ich sage Dir, diese Arbeit freut mich unendlich, sie geht auch recht vorwärts; es wird das Schöne, was ich bisher geschaffen habe."

Der alte Smith, der bisher nur Augen für das Treiben um ihn her gehabt hatte, zeigte ein lebhaftes Interesse für das besprochene Bild.

Kuboff schickte seine Vorliebe mit freudiger Bereitwilligkeit.

„Ich will es zur Kunstausstellung nach Paris schicken hoffentlich wird meine Arbeit belohnt."

„Aber!" rief der Amerikaner aus, „schleppst mich weinend nach Italien, nach der Lärche, wohin Ihr wollt, nur laßt mich nicht beschützen und beschützen, ich habe nicht mehr aus, ich bin schon ganz matt."

Man besuchte den Künstler und suchte eilig ein Restaurant auf, um sich zu stärken.

In angeregter, eifriger Unterhaltung verging die Zeit. Alle Bemerkungen wurden aufgeschoben, John wich nicht von der Seite des Freundes und Wendt schickte Kuboff die Amerikaner bei seiner Brust und deren Eltern ein.

Stumm betrachtete John das reizende Mädchen, das so viel Kunst und Grazie vereinte. Er betrachtete den glücklichen Freund, der so aufopfernd sich dem Schicksal begibt und ein so tolles Werk vollenden wollte.

Ältere Gedanken drängten sich ihm auf, wenn er seine unheimliche Gestalt mit der des Freundes verglich; warum den Eltern das Bild meines Kindes in den Schoß werfen, während es den andern zur Unruhe bedachte? Der Amerikaner schloß sich, trotz seines großen Reichthums, unzufrieden. Eine Sehnsucht nach Liebe und Glück erfüllte plötzlich sein Herz und er fragte sich, ob ihm beides wohl noch beschieden sein würde?

15.

Italien, du herrliches, wunderbares Land, wie viele Menschen dürfen sich schon an deiner Schönheit lösen und den trüben Blick des Lebens vergessen lassen über deine sonnenbeschienenen, gesegneten Hügel.

Seit nahezu drei Monaten wollte Kuboff mit seinen Freunden in dem paradiesischen Land, dem Colorado der Künstler.

Wolken und Nebel hatten sie durchstreift und befanden sich nun auf der Höhe nach Rom, wo wiederum Angeregt Aufbruch genommen werden sollte.

Der junge Maler war erfüllt von all' den Herrlichkeiten, was es hier zu schauen und zu bewundern gab. Seiner Auge erschloß sich eine ganze neue Welt. Sein Blick war gefüllt und gab Zeugnis von der immer regen Schaffenslust Kuboffs.

Die etwas müde Amerikaner stimmten zwar darin

mit dem begeisterten Künstler überein, daß es ein gottbegnadetes Glück sei, das sie durchstreifen, müssen aber auf alle die kleinen Schwächen, die Kuboffs größtem Werk soviel ausfüllen, immer von diesem erst aufmerksam gemacht werden, ja, überhaupt ein ruhiges, beschauliches Leben dem einzigen Umherwandern vor und beschließen, vorläufig in Rom zu bleiben, wählten die Andern alle zu reisen.

Kuboff durchstrebte mit John die ewige Stadt nach allen Seiten, während die Eltern des Älteren es sich in der auf mehrere Monate gemieteten Wohnung bequem machten.

Bestehende Kirchen und verfallende Wandmalereien aus aller längst vergangener Zeit hatten die Freunde schon gemeinsam besichtigt und viel des Interessanten gab es noch zu schauen.

Der nächste Tag war für die berühmten Gemälde-Galerien bestimmt. Kuboff konnte seine Ungebild kaum mehr bezwingen und sobald der Eintritt gestattet war, betrat er mit John die der Kunst geweihten Räume und gab sich willig dem Zauber hin, der ihn, den begeisterten Jünger der Kunst, ergreifen konnte.

Einige Stunden waren schon vergangen, als John, dem natürlich das rechte Verständnis fehlte, für das, was Kuboff so entzückte — diesem vorzuschlag, die weitere Beschäftigung für ein anderes Mal zu verschieben. Kuboff wollte aber davon nichts wissen.

„Ich möchte Dir einen andern Vorschlag, John," sagte er, seinen Arm in den des Freundes schließend. „Gehe Du einzuweilen und schreibe ein wenig schöne Dicht. Du siehst bloß und angegriffen aus, es ist hier recht schwül. Draußen ist es wunderbar und noch ein ober zwei Stunden hast Du mich hier ab, da gehen wir zusammen nach Hause."

„Einverstanden, Kuboff," erwiderte der junge Amerikaner sichlich erstickt, „ich muß Dir gestehen, dies immerwährende Umherwandern ermüdet mich sehr, ich fühle mich nicht recht wohl, habe auch ganz bedeutende Kopfschmerzen, dies kommt von der etwas dumpfen Luft, die hier herrscht."

„So geh' mein lieber John, draußen wird es Dir bald besser werden."

Die Freunde trennten sich. John hatte schon verschiedene Straßen durchschritten, er fühlte eine bleierne Müdigkeit in allen Gliedern und beschloß, auf der nächsten Bank ein wenig auszurufen.

Im war ängstlich zu Hause. Wenn ihn hier ein Unwohlsein besiel, wo er nicht einmal die Menschen verstand, so allein ganz fern, — wach erob er sich, um so bald als möglich nach seiner Wohnung zu gelangen.

Aber schon nach wenigen Schritten fühlte er einen heftigen Schwindel, er suchte mit der Hand eine Stütze, doch er griff in die Luft, taumelte und wäre schon gefallen, wenn nicht in dem Moment ein Übergehender herzugehoppelt wäre. Derselbe fing John in seinen Armen auf und ließ den halb Bewußtlosen nach auf die Erde niederlegen. Die Wille des Mannes schwebten suchend umher, ob sich nicht irgendwo ein Wächter finde, wo er den Kranken hinlegen könnte.

In diesem Augenblicke öffnete sich in dem zunächst liegenden Hause die Thüre und ein häßlich gelächeltes Mädchen trat heraus. Sie eilte rasch auf die kleine Gruppe zu und sagte in reinem, unerschüttertem Deutsch: „O Gott, was ist denn geschehen? Ist der junge Herr unwohl geworden?"

John schlug die Augen schon wieder auf. Sein Bild begegnete den ängstlich auf ihn schauenden Augen des Mädchens, das sich besorgt über ihn beugte.

„Es ist ein Schwindelanfall," sagte er matt, „ich leide öfters daran, gewöhnlich ist es bald vorüber, nur ein wenig

Reise, — vielleicht möchten Sie mit — ein Glas — Wasser geben."

In dem geöffneten Fenster des untersten Stockwerkes, in demselben Hause, aus dem das Mädchen herab getreten, erschien ein schöner Braunkopf.

„Was giebt es Minna?" fragte eine angenehme klingende Stimme.

„Ich grüße Frau," sagte die Angeredete, der Herr hier ist von einem kleinen Unwohlsein befallen worden, geness würden Sie gestatten, daß er sich ein wenig im Hause erhole, denn ich ihn hineinbringen?"

„Freilich, Minna, mach' nur rasch, das ist doch höchstpflichtig."

„Wie gut Sie wieder sind, grüße Frau."

Minna legte nun ohne Weiteres den Arm Johns, der sich recht schwer auf sie stützte, in den ihren und befeuerte dem dahinstreichenden Mann, es ehezu zu machen, führte ihn langsam und sorgfältig ins Haus, öffnete ein Zimmer und half dem Leidenden auf ein bequemeres Ruhe-Bed, dann schickte sie ein auf dem danebenstehenden Tischchen befindliches Wasserglas und ließ es ihm hin.

John trank es auf einen Zug leer.

„Ich danke Ihnen, Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, mein Freund, wie gut, daß mir der Unfall gerade hier zustieß, wer weiß ob mir anderswo so rasche Hilfe geworden wäre."

„O, bitte, bitte, mein Herr, machen Sie nur nicht solches Reden von der Kleinigkeit. Geht es Ihnen jetzt wieder besser?" fragte das Mädchen treuherzig.

John nickte. „Es ist schon vorüber, ich fühle mich ganz wohl."

Er betrachtete aufmerksam das hübsche Mädchen mit den traumhaften Augen und dem blonden, in einem schlichten Kostüm gekleideten Haar. Ein allerliebster Stanzhüßchen und ein lustiger Zug um den kleinen Mund, verließen den ganzen Gesicht, das eigentlich nicht besonders hübsch zu nennen war, etwas Schelmisches, Kugisches.

John hat noch um ein Glas Wasser und während er darauf griff, öffnete sich die Thüre, die ihn gerade gegenüber lag.

Bei dem Anblick der auf die Schwelle tretenden Frau entfiel das Glas der Hand des jungen Mannes und ergoß seinen Inhalt auf den kostbaren Teppich, der den Boden bedeckte.

Als sie er ein Weizen aus der andern Welt, so starrte er auf die Eintretende, die langsam näher kommend, seine Beschäftigung bemerkend, erst erschrocken fragte: „Warum sehen Sie mich denn so an, ich begreife nicht, mein Herr, was?"

„Vorset." — stammelte dieser, „Kuboffs Vorset, — wie er sie gemacht hat, — genau so habe ich sie mir vorgestellt, wenn sie lebte und nun, wie ist es so etwas möglich, — sie ist aus dem Kosmos gestiegen."

Bewundert und halb ängstlich blickten die beiden Frauen auf den Sprecher, offenbar wußten sie nicht, was das zu bedeuten hätte und fürchteten für den Verstand ihres Gastes.

Redigentlich bemerkte John, was die beiden sagten. Er kam langsam auf die zuletzt Angeredete zu: „Verzeihen Sie, grüße Frau, ich war einen Moment sprachlos, Sie werden das begreifen, wenn Sie hören, weshalb. Ich habe nämlich einen Freund, ja ich kann sagen, er ist mir wie mein Bruder; derselbe hat, ehe wir nach Italien gingen, ein Bild vollendet, — er ist nämlich Maler, — ein bezauberndes Bild, das die Bewunderung aller erregte, die es sahen. Die Vorset, hoch oben auf dem Felsen stand, unten der Rhein, auf dessen grünen Ufern ein Kahn sich schaukelte, darin der

Schiffer, welcher mit erregtem Auge nach oben blickt, wo die herrliche, Wunderjamme sitzt. Ihr gold'nes Haar fällt wie ein Mantel um sie her, in der Hand den gold'nen Kamm, an Hals und Armen Licht und Funken Ihr Schmucke im Sonnenlicht."

„Aber ich begreife noch immer nicht, mein Herr, was das alles mit mir zu thun hat," sagte die schöne Frau, noch etwas ängstlich.

„Ja das ist das, was mich vorhin so überrascht hat, diese Vorset, — sind Sie, — ja — genau, ja, — als hätten Sie dazu Modell gestanden."

Minna schlug die Hände zusammen und die schöne Frau weichte lächelnd: „Das ist wohl überraschend, doch leicht möglich."

„Ja ja, freilich," meinte John nachdenklich. „Kuboff hat das Gemälde, das heißt, selbstverständlich blick die Vorset, nach einem Bilde angefertigt, daß er irgendwo aufgefunden hat, ich habe dasselbe Bild betrachtet, wenn er wollte und konnte mich nicht satt daran sehen; es muß aber doch wohl Ihr eigenes sein, denn solche Vollständigkeit giebt es nicht."

„Ich wurde in früheren Jahren, — es ist allerdings lange her, — sogar zweimal gemalt und unglückliche Male photographirt," wackelte die schöne Frau, „ich habe verschiedene solche Bilder gesehen, davon wird Ihnen Freund irgend eines in die Hände geraten sein, das ist des Künstlers Wohnung."

„Es ist keine Photographie, sondern ein offenbar von Künstlerhand gemaltes Gemälde, das Kuboff als Modell benutzte."

„Es existirt allerdings ein solches Bild, aber — — ich weiß nicht," — — sie sann einen Augenblick nach, dann fragte sie lächelnd: „Ihr Freund ist ein Deutscher, nicht wahr?"

„Er ist ein geborener Deutscher, lebte aber längere Zeit bei uns, und nun hat ihn die Sehnsucht wieder zurückgeführt, — — ach verzeihen Sie, grüße Frau," unterbrach sie John plötzlich, „daß ich mich noch nicht einmal vorgestellt habe, mein Name ist Smith, John Smith aus New-York."

„Sehr angenehm," — liebreich, Herr Smith, in New-York war ich auch schon."

„Wie möglich?" machte der Angeredete verwundert.

„Ja, ja, vielleicht haben Sie von der Tragödie des Cornett sogar schon etwas gehört?"

„Diese Cornett, die berühmte Marie Cornett, — dieselbe, der man in New-York huldigte, wie einer Königin, der alles zu Füßen liegt, — von der man noch heute spricht?"

„Dieselbe," bestätigte lächelnd die schöne Frau, sie steht vor Ihnen."

Der Amerikaner war grenzenlos erstaunt, — „Diese Cornett, — wiederholte er noch einmal, indem er nach seinem Hut griff, um sich zu entfernen."

„Ich fürchte, ich habe Sie schon zu lange belästigt, grüße Frau," sagte er, als sie ihn zurückhalten wollte. Seine Augen kehrten an der Thüre, durch die Minna verschwand war. „Wer ist das Mädchen, das sich meiner so annahm?"

„Meine Kammerjungfer, Herr Smith."

„Ah ja. — Nun noch eine Bitte, meine Gültigkeit: Wären Sie mir gestatten, meinen Freund bei Ihnen einzuführen? Er ist sicher sehr neugierig darauf, seine „Vorset" kennen zu lernen."

„Die Herren werden mir jederzeit willkommen sein."

Im Blau fand Minna und reichte John zutraulich die Hand, die er nämlich Maler, — ein bezauberndes Bild, das die Bewunderung aller erregte, die es sahen. Die Vorset, hoch oben auf dem Felsen stand, unten der Rhein, auf dessen grünen Ufern ein Kahn sich schaukelte, darin der

fragte sie hellwachend.

